

Péter Tomka

## GRÄBERFELD AUS DEM 9. JH. IN PÁLI-DOMBOK

*Dem Freund und Meister,  
Prof. István Bóna  
zum 70. Geburtstag gewidmet*

*Fundgeschichte*

Die Meldung über Menschenknochenfunde in der Sandgrube der LPG von Páli (Kom. Győr-Moson-Sopron) hat das Xántus János Muzeum, Győr, am 30. Oktober 1987 erreicht. Am 4. November haben wir die erste Besichtigung gehalten und wahrgenommen, dass man die erste Spuren von Begräbnissen an der SO-Ecke der riesigen Sandgrube /die seit 5 Jahren in Betrieb war/, gefunden hat. Die Überreste von 2 Gräber (Nr. 1. – 2.) konnten gerettet und ein drittes festgestellt werden. Eine Rettungsgrabung haben wir

im Frühling 1988 organisiert. Inzwischen, trotz der Vereinbarung mit der Führung der LPG, wurde das Grubenprofil etwa 1–1,5 m ostwärts vorangetrieben, damit wurden die Gräber Nr. 3. – 5. erreicht und zum Teil gestört – die Arbeiter wollten über etliche Fundstücke nichts wissen.

Während der Rettungsgrabung zwischen 11. und 15. April 1988 haben wir die Gräber Nr. 6. – 10 erschlossen. Der Besitzer hat das so freigesprochene Gebiet im Laufe des Jahres ausgebeutet und zusätzlich einen weiteren 5 m breiten Streifen etwa 80 cm tief abgetragen – das sollte die obere Humusschicht sein,

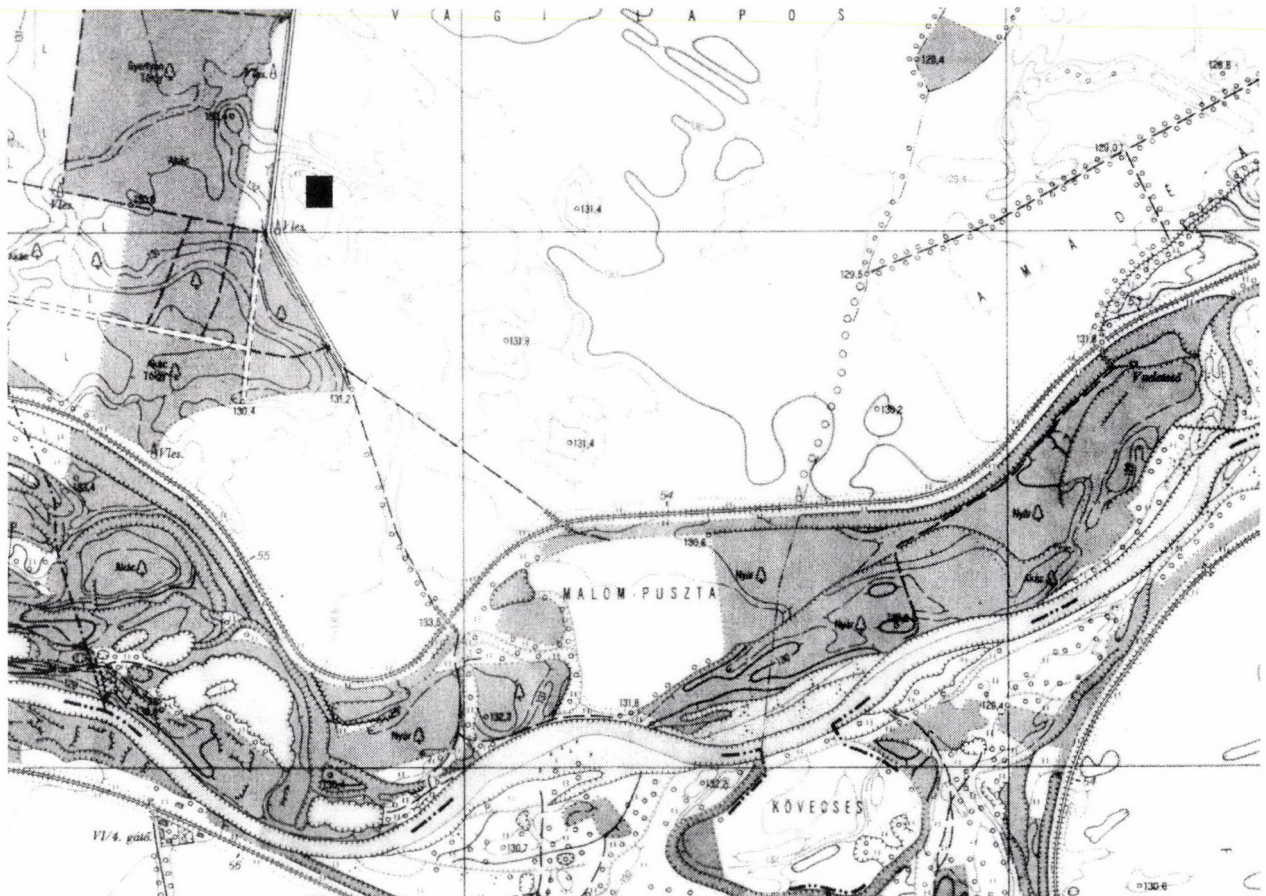


Abb. 1 Páli-Dombok, Lage des Fundortes, 1:10 000

dabei hat die Abschubraupe einige seichter liegenden Gräber angefahren. Von 24. April bis 6. Mai 1989, dann wieder von 12. bis 23. Juni desselben Jahres wurden die Gräber Nr. 11. – 19. und weitere prähistorische

und römische Objekte aufgedeckt. Wir konnten mit Hilfe einer Maschine den Humus von weiteren Bereichen abheben, die Ausdehnung des Gräberfeldes in Richtung Nord, Nordwest, Süd, Südwest festzustellen

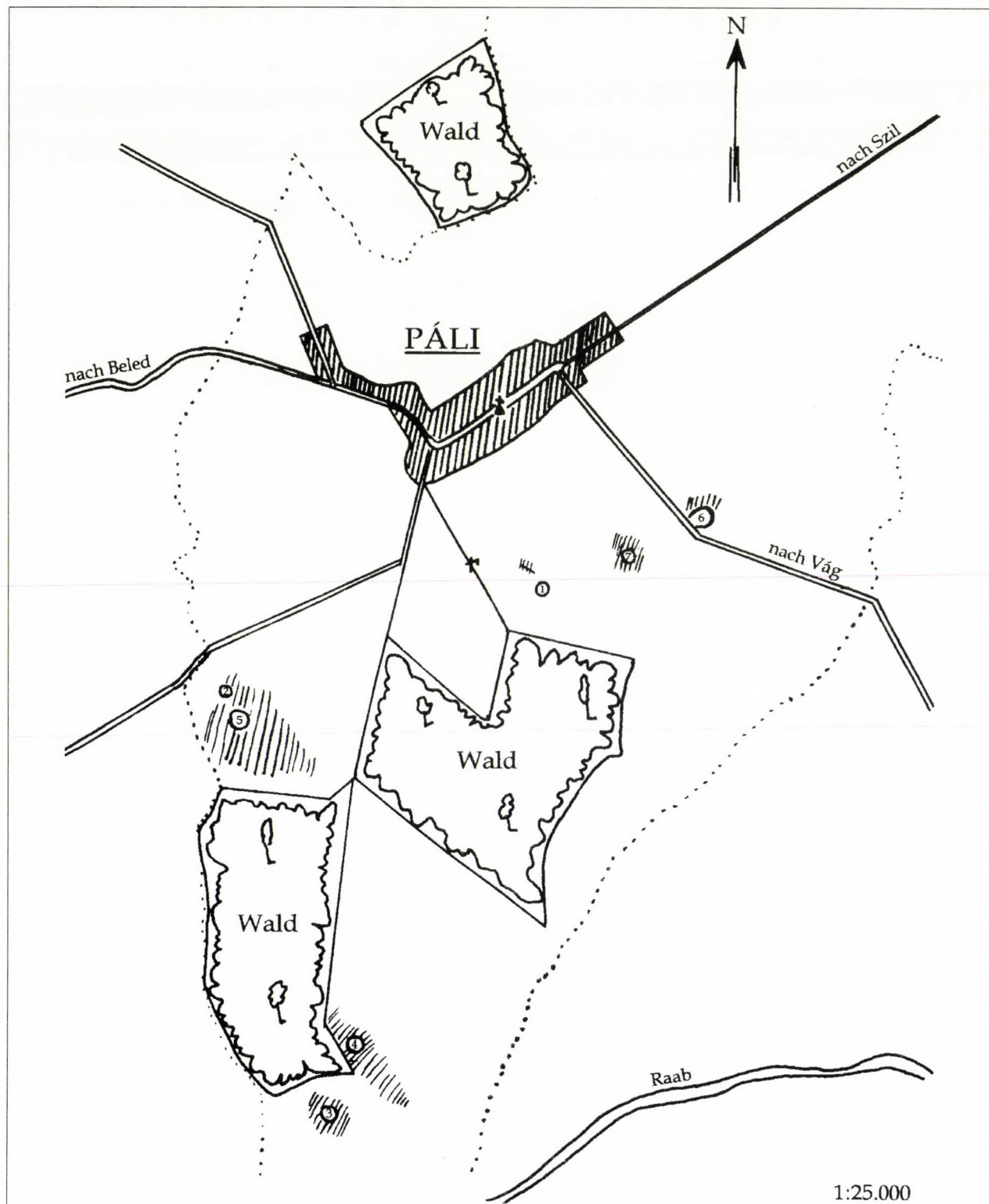


Abb. 2 Páli, Fundorte aufgenommen von A. Uzsoki 1959.

len, in Richtung Osten ist es auch wahrscheinlich geworden.

Die Funde befinden sich im Xántus János Múzeum, grösstenteils restauriert, inventarisiert und ausgestellt. An der Grabung nahm (ausser dem Verfasser dieser Zeilen) Frau Eszter Szőnyi teil.

Der Fundort liegt in der Nähe des Westufers der Raab auf einem sich NW-SO hinwegziehenden Hügelrücken (134,5 m über dem Meeresspiegel), der nach Süden steil abfällt (Abb. 1). Dieser Südhang ist schon längst als archäologischer Fundplatz bekannt. András Uzsoki hat ihn 1959 zweimal aufgesucht, römerzeitliche Lesefunde gesammelt und Erzählungen über weitere Funde abgeschrieben. In der nächsten Nähe (Punkt 3 auf der Karte von A. Uzsoki, 12.5.1959, Abb. 2), südwestlich von Punkt 2 „Dombok“, hat er „auf mehreren Katastralgroben“ römische und „atypische, mit urzeitlicher

Technik hergestellte“ Scherben gefunden. Jüngst hat Vilmos Mészáros den südlichen Teil des Fundortes mit Metallsuchgerät aufgesucht und weiteres (reiches) römisches Fundmaterial, dabei auch einige bronzezeitliche Bruchstücke, ins Museum eingeliefert. Es ist also keine Überraschung, dass wir im Laufe der Grabung auf römische Überreste /einen Heizkanal/ und prähistorische Gruben gestossen sind. Erwähnenswert ist noch, dass in 4,2 km Entfernung in Luftlinie von unserem Fundort das Gräberfeld des Gemeinvolkes der ungarischen Landnahmezeit liegt (Punkt 6 bei A. Uzsoki, UZSOKI-SZŐKE 1960, 5–12).

Die Funde der Karolingerzeit (Abb. 3) sind in Kurzberichten (TOMKA 1991, 41) und in einer zusammenfassenden Auswertung (TOMKA 1994, 103) schon erwähnt, einige sogar von Kollegen zitiert (SZŐKE 1992a, SZŐKE 1992b).

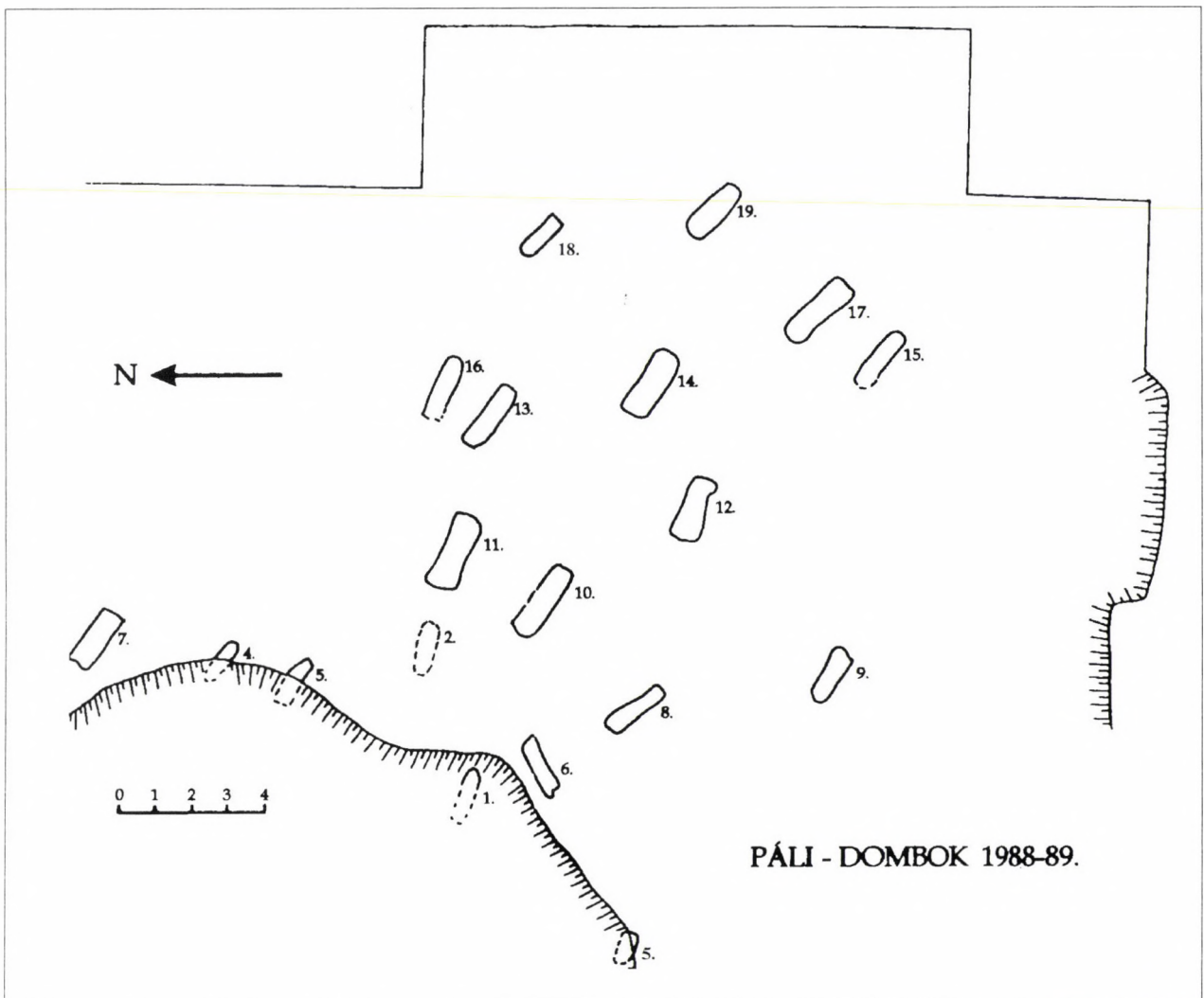


Abb. 3 Páli-Dombok, Plan des Gräberfeldes

## Katalog

*Grab 1.* Erwachsener Mann. Bei maschineller Sandgewinnung bis zum Knie vernichtet, in situ blieb das Fussende des Grabes (Abb. 4. 1). Grabgrube: Orientierung annähernd W-O, Tiefe ungefähr 180 cm, Form: schmal, rechteckig.

Das Skelett (nach der Lage der erhaltenen Skeletteile) in gestreckter Rückenlage. In situ die unteren Enden der Oberschenkel, die Unterschenkel und die Fussknochen.

Beigaben: 1. Eisenlanzenspitze neben /innen/ dem rechten Fuss, etwas tiefer als das Skelett auf der Grabsohle, mit der Spitze in Richtung Grabende.

1. *Tüllenlanzenspitze* aus Eisen. Die Tülle hat runden Querschnitt, das Schneidenblatt längliche Weidenblattform, die Spitze abgebrochen, an der Tülle ein Loch, Ende der Tülle fragmentarisch. Erhaltene Länge 26,1 cm, L. der Tülle 9 cm, Breite des Blattes 3,8 cm, Dm der Tülle 2,5 cm. InvNr. XJM 88.11.1. (Abb. 4. 2)

*Grab 2.* Mädchen, ungestört. (Abb. 4. 3)

Grabgrube: W-O orientiert, Tiefe 170 cm, rechteckig. In der Füllerde waren Erscheinungen der römischen Kulturschicht vorhanden: Bruchstücke verschiedener Gefässe (darunter ein halbes Mortarium), durchgebrannte Lehmstücke, Holzkohlenstücke, gebrannte Flecke.

Skelett eines jungen Mädchens in gestreckter Rückenlage, die Arme eng am Körper gestreckt, der Schädel leicht nach rechts gedreht.

Beigaben: 1.–1a. Zwei Ohringe unter dem Schädel.

2. Fingerring auf der rechten Seite des Brustkorbes.

3. Daneben kleine Glasstücke (3 St.).

4. Ein grösserer Eisenrahmen, unter den Rand der rechten Darmbeinschaukel gerutscht.

5. Schildchenfingerring an der linken Hand.

6. Schildchenfingerring an der rechten Hand.

1. Der „*Ohring*“ aus tordiertem Silberdraht mit quadratischem Durchmesser und ovoider Form hat unten ein pyramidenförmig angelötetes Anhängsel aus 3+1 Granum bestehend. Mit Spuren der Feuervergoldung und zwei gegenseitig angebrachten kleinen knopfartigen (Draht-) Uwicklungen (sog. Muffen). Dm 2–2,1 cm, InvNr. 88.11.2. (Abb. 4. 4)

1a. Der zweite *Ohring* ist rund. aus dünnem, verzinnem Bronzedraht gefertigt. Verziert ist die untere Ringhälfte quadratischen Durchmessers mit aufgezogenen dünnen Silberscheiben, deren Zwischenräume mit einer gelblichweissen pastaartigen Substanz ausgefüllt sind, damit als Drahtumwicklung wirkt. Am 13.1.2000 hat Birgit Bühler (Wien) das Gegenstand in Győr einer mikroskopischen Prüfung unterzogen. Nach Ihre mündliche Mitteilung (unterstützt von Photoaufnahmen) handelte sich um keinen Scheiben, sondern einen aufgezogenen gerippten Metallhülle (Silber), deren Oberfläche zwischen die Rippen mit pastaartigem Material gefüllt ist. (Ich bedanke mich Ihre freundliche Hilfe.) Dm 2–2,1 cm. InvNr. 88.11.3. (Abb. 4. 5)

2. Bandförmiger *Fingerring* aus gleichbreitem Bronzeblech, über den übereinandergezogenen Enden in einer relativ breiten Bandeingassung sitzt eine dunkelblaue Glaseinlage mit herausragender halbkugelförmiger Oberfläche. Dm 2 cm. InvNr 88.11.4. (Abb. 4. 6)

3. Zwei auffallend dicke grüne und ein blaues kleines *Glasstückchen*, zwei Seiten der Grünen plangeschliffen (Mosaikstücke?). Stärke 0,5–0,7 cm. InvNr. 88.11.5. (Abb. 4. 8)

4. *Schnallen- oder Taschenrahmen*, aus flachgehämmertem Eisenstab. Br 4,6–4,8 cm. InvNr. 88.11.6. (Abb. 4. 7)

5. *Schildchenfingerring*, bronze, die Vorderplatte rhombisch. Verzierung (von hinten gepunzt): 5 kreuzförmig angebrachte halbkugelförmige Erhebungen – drei eng beieinander quer und noch zwei etwas entfernt längsseits. Die Buckel sind mit kleinen Punzen umgeben, die auch die Längsseitigen mit den Zentralen zusammenbinden, ähnliche kleine Punzenreihe umrahmt das ganze Schildchen. Dm 1,7 cm. Fragmentarisch erhalten. InvNr. 88.11.7. (Abb. 4. 10)

6. *Schildchenfingerring*, bronze, die Vorderplatte oval, abgerundet. Ist verziert mit einer umrahmenden und einer kreuzförmigen mittleren, unregelmässigen, von hinten eingeschlagenen Punzenreihe. Der Querbalken des Kreuzes ragt über den Rahmen. Dm 2,1 cm, Br 1,4 cm. InvNr. 88.11.8. (Abb. 4. 9)

*Grab 3.* Kleinkind. Das Grab bei maschineller Sandgewinnung zerstört, in situ blieb nur das Fussende (es fehlt sogar die ganze Nordseite der Grabgrube). (Abb. 5. 1)

Grabgrube: Orientierung W-O (12 Strich von Norden nach Westen), schmal, rechteckig. Tiefe: 190 cm.

Skelett: die Unterschenkel deuten auf eine gestreckte Rückenlage hin.

Beigaben haben wir nicht gefunden.

*Grab 4.* Erwachsener. Nur das Fussende ist im Sandgrubenprofil intakt geblieben. (Abb. 5. 2)

Grabgrube: Orientierung W-O (Abweichung 12 Strich), Tiefe: 200 cm (120 cm wurde abgetragen!), Form: rechteckig mit abgerundeten Enden.

Skelett: In situ lagen nur die Unterschenkel und die kräftigen Fussknochen, anhand dessen darf man mit einer gestreckten Rückenlage rechnen.

Sarg: blasse Spuren waren eng um das Skelett sichtbar.

Beigaben sind nicht vorgekommen, die Arbeiter haben auch nichts berichtet.

*Grab 5.* Man konnte eine völlig zerstörtes Grabgrubenende im Sandprofil wahrnehmen. Vom Grab ist nichts unberührt geblieben, die Unterschenkel haben wir sekundär plziert gefunden.

Grabgrube: Orientierung ist nicht mehr messbar, Tiefe ungefähr 190 cm.

Von Beigaben fehlt jede Spur.

*Grab 6.* Alte Frau. (Abb. 5. 3)

Grabgrube: Orientierung SW-NO, Abweichung von S nach W 8 Strich (also quer zu den anderen), Tiefe: 130 cm.

Skelett: schlecht erhalten, in gestreckter Rückenlage, der Schädel nach rechts, der Unterkiefer nach links gewendet.

Beigabenlos.

*Grab 7.* Robuster Mann. (Abb. 5. 4)

Grabgrube: Orientierung WNW-OSO (10 Strich von Norden), Tiefe: 180 cm. Leicht trapezförmig (Kopfende

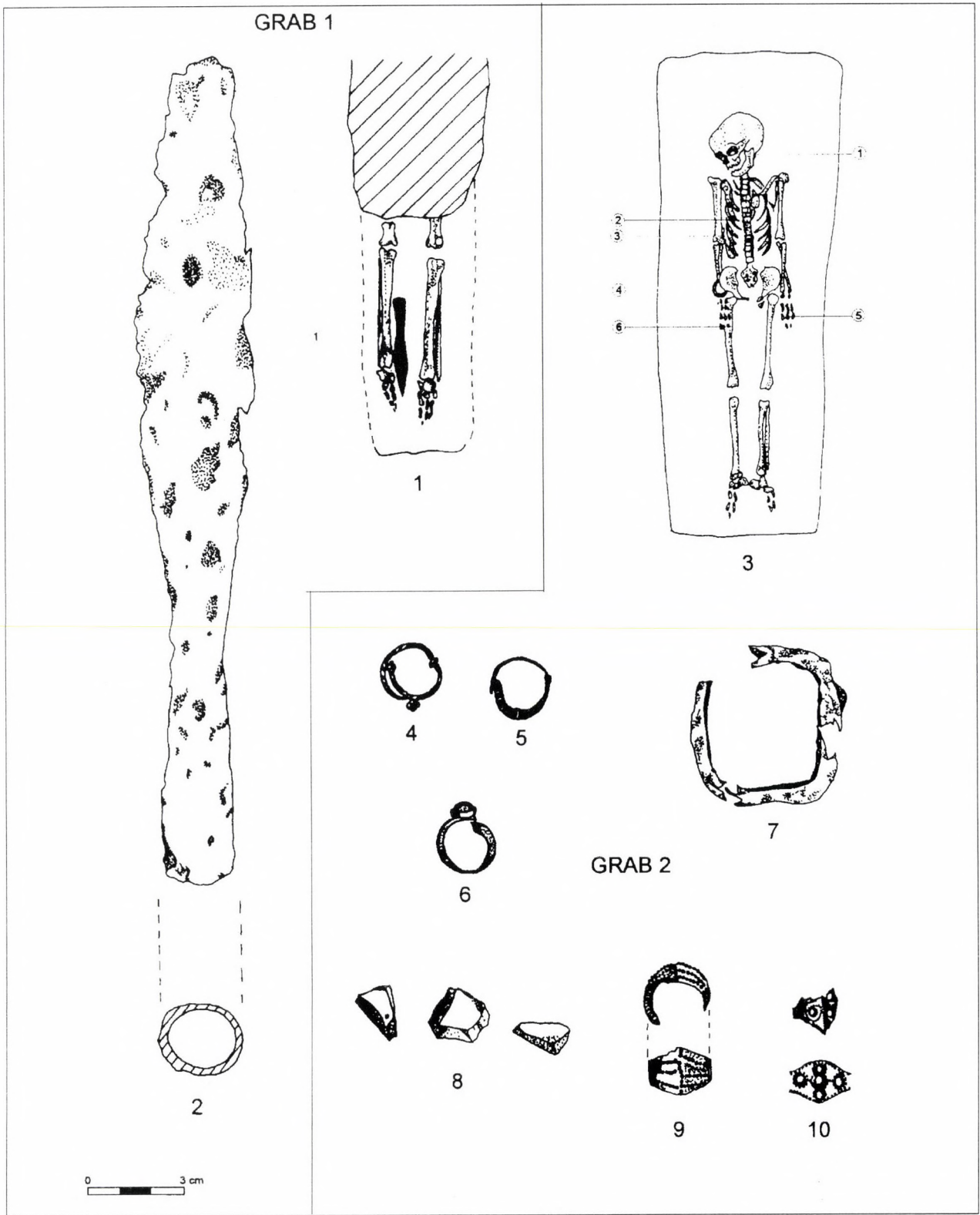


Abb. 4 Páli-Dombok, 1-2: Grab 1; 3-10: Grab 2

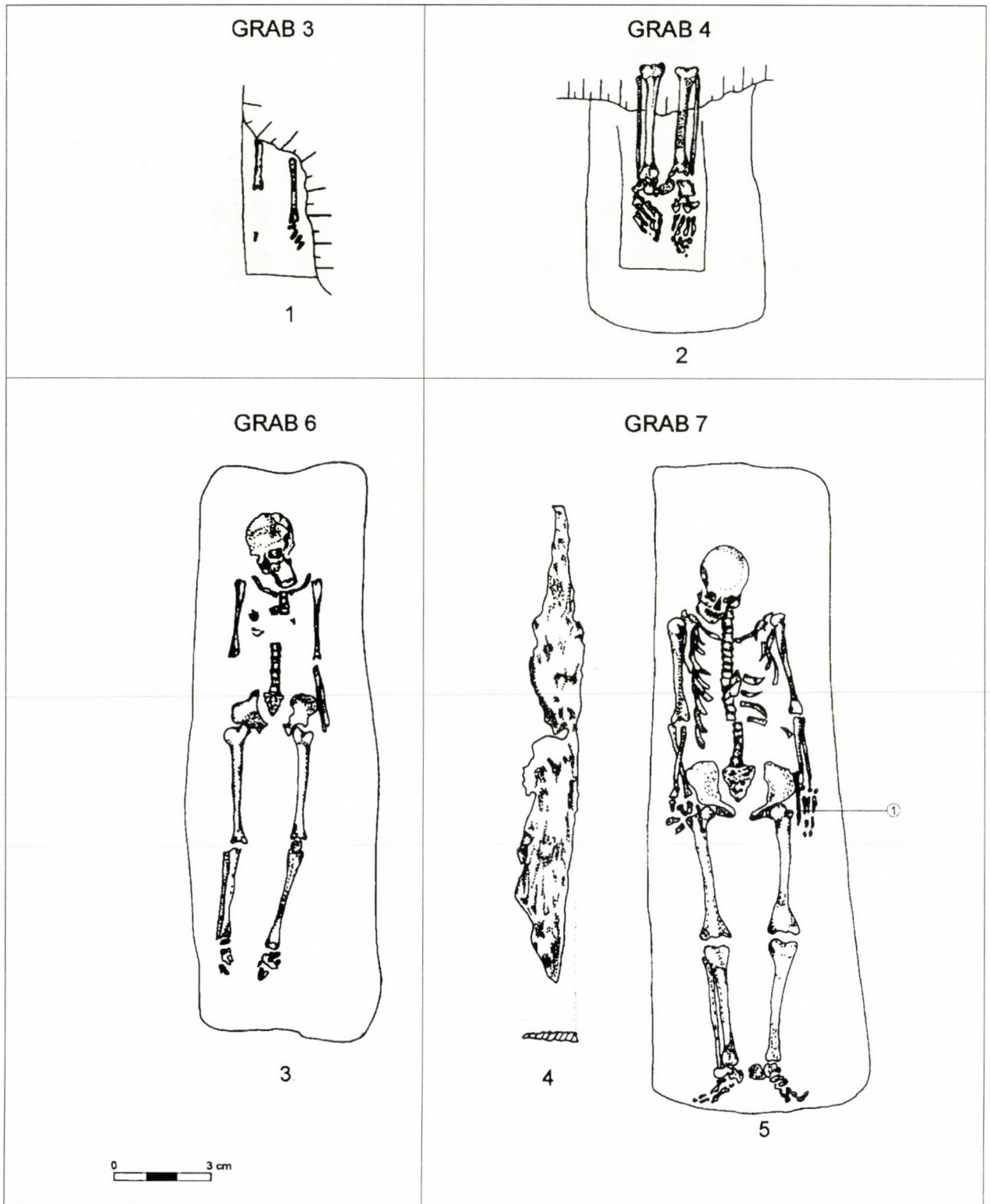


Abb. 5 Páli-Dombok, 1: Grab 3; 2: Grab 4; 3: Grab 6; 4-5: Grab 7

schmäler, Fussende breiter), schmal, am Kopfende grösserer Platz frei.  
Skelett in gestreckter Rückenlage, die Arme am Körper entlang.

Beigabe: 1. Eisenmesser, mit Rücken nach oben, mit der Spitze dem Fussende zu, zwischen der Kante der linken Beckenschaukel und dem linken Handgelenk.

1. *Griffangelmesser* mit geradem Rücken, schräg abgesetzter Angel, schlanker Klinge, bis zur Spitze hinüberzogener Schneide. L. 16 cm (im Grab gemessen, restauriert nur 15,3 cm), Br. der Klinge 1,7 cm. InvNr. 88.11.9. (Abb. 5. 5)

*Grab 8.* Mann (Junge). (Abb. 6. 1)

Grabgrube: Orientierung NW-SO (8 Strich von Norden), Tiefe 130 cm. Die Form der Grube ist annähernd rechteckig, mit abgerundeten Ecken.

Skelett: in gestreckter Rückenlage, die Schulter aufgezogen, linker Oberarm zum Teil auf den Rippen, linker Unterarm leicht gewinkelt (bis zum rechten Unterarm), die Handknochen im Becken, rechter Arm gestreckt, Handgelenk auf dem Beckenknochen, die Finger zum Teil auf dem Kopf des rechten Femur, die Füße eng beieinander – also in einer sog. engen Lage. Blick gegen SW, der Unterkiefer etwas ver-rutscht.

Beigabe: 1. Eine Streitaxt, liegt über dem rechten Knie mit der Schneide nach links (der vergangene Stiel in Richtung der Hände).

1. Schmale *Bartaxt* mit Hammerende. Der Rücken ist kurz und quadratisch, die Schaftlochklappen flach, abgerundet, das Nackenstück relativ lang, die Schneide schmal (Typ 1B). L. 15,6 cm, Schneide 4 cm, Rückenbr. 3 cm. InvNr. 88.11.10. (Abb. 6. 2)

*Grab 9.* Frau (?). (Abb. 6. 3)

Grabgrube: Orientierung WNW-OSO (9 Strich von Norden), Tiefe 130 cm, Form annähernd rechteckig, sehr eng, am Fussende bleibt etwas mehr freier Platz.

Skelett: in gestreckter Rückenlage, Erhaltungszustand schwach. Der Schädel nach links, das Gesicht nach rechts zusammengedrückt, der Unterkiefer nach links gewendet, die zwei Hälften aufeinander gedrückt. Die Arme am Körper entlang gestreckt.

Beigabe: 1. Eisenmesser bei der linken Hand.

1. *Griffangelmesser* kleineren Formats, mit geradem Rücken, abgesetzter Angel, stark verrostet (besonders die Spitze), Materialverlust verursacht den augenscheinlich gewinkelten Rücken. L. 11,2 cm, Br. der Klinge 2,1 cm, InvNr. 88.11.11. (Abb. 6. 4)

*Grab 10.* Junger Mann. (Abb. 7. 1)

Grabgrube: Orientierung WNW-OSO (9 Strich von N), Tiefe 180 cm, Form rechteckig mit eingeschwungener linken Seite, auffallend lang (230 cm!).

Skelett: in gestreckter Rückenlage, in sehr enger Position: die Schulter stark aufgezogen, die Arme zum Körper gedrückt, die Rippen und Beckenknochen der Lage gemäss (demzufolge die Rippen gebrochen), die Knie und die Fussgelenke eng beieinander. Die Schädelhöhle ist nicht mit Erde gefüllt, unteres Teil zusammengebrochen, auf der Stirn ein, von Hiebwaaffe(?) stammender Knochenmangel. Der Schädel mitsamt Unterkiefer nach rechts gekippt.

Beigaben: 1. Inhalt einer Tasche: Schlageisen(?) und Feuersteine, die letzteren zum Unterteil der Eisenplatte angerostet. Die Fundstücke lagen innen längs des linken Unterarms.

2. Eisenmesser auf der linken Beckenschaufel, über dem Schambein zweigebrochen.

3. Streitaxt quer über dem Knie, der Stiel erst in Kopfrichtung.

1. *Eisengegenstand* (wahrscheinlich Schlageisen). Nach Ausgrabungsprotokoll besteht aus zwei Platten (einer breiteren und einer schmaleren, die ein wenig schräg zueinander lagen). Bei der Inventarisierung haben wir eine Klinge mit geradem Rücken und eine an beiden Enden zusammengeschmiedete Platte beschrieben. Der Gegenstand war sehr stark korrodiert, bei Austellung und späterem neuen Restaurierungsversuch ist er auseinandergefallen. Zeichnen konnten wir nur den übergebliebenen Klingenteil (der auch weitere Materialverlust erlitten hat). L. 10,9–10,8 (in der Zeit der Inventarisierung), 9,6 cm (heute), Br. 2,3–2,7 (2) cm. InvNr. 88.11.2. (Abb. 7. 2)

1a. Feuersteine, 3 Stück, hellbraun, mit Eisenrost verschmutzt. InvNr. 88.11.13. (Abb. 7. 3)

2. *Griffangelmesser* (grösser) mit breiter Klinge, im unteren Teil gewinkelt Rücken und geschweifter Spitze. L. 17,5 cm, Br. 2,2 cm. InvNr. 88. 11.14. (Abb. 7. 4)

3. Schmale *Bartaxt* mit Hackenrücken, ausgeprägten (zum Teil vergangenen) Schaftlochklappen. L. 18,8 cm, Br. der Schneide 5,4 cm, Rückenschneide (beschädigt) cca 2,5 cm, L. der Rückenschneide 4 cm. InvNr. 88.11.15. (Abb. 7. 5)

*Grab 11.* Mann (?). (Abb. 8. 1)

Grabgrube: Orientierung NW-SO (8 Strich von N). Tiefe 120 cm, Form rechteckig mit abgerundeten Ecken. Beim Kopfende ist ein grösserer Platz geblieben.

Skelett: sehr schlecht erhalten (die Rippen und Wirbel fast völlig vergangen). Gestreckte Rückenlage, der linke Arm am Körper gestreckt, der rechte beim Ellbogen leicht geknickt, Schädel hat sich nach links gedreht.

Beigabenlos.

*Grab 12.* Jung (weiblich?). (Abb. 8. 2)

Grabgrube: Orientierung WNW-OSO (9,5 Strich von N), Tiefe 110 cm, die Verfärbung oben dunkel, die Form breit, gebogen, am rechten Fussende ein kleiner Vorsprung.

Skelett: gut erhalten, in gestreckter Rückenlage, die Knochen eng beieinander (Schädel nach hinten gekippt, die Schulter aufgezogen, die Arme am Körper, die Hände auf den Köpfen der Oberschenkel).

Beigabenlos.

*Streufund.* Bruchstücke eines Kinderschädels, östlich vom Grab 12, in sekundärer Lage. Das Grab konnten wir nicht beobachten.

*Grab 13.* Mann (mit schlechten, abgenutzten Zähnen, seitlich aufgegangenem Zahnbett). (Abb. 8. 3)

Grabgrube: Orientierung NW-SO (8 Strich), Tiefe 130 cm, Form trapezartig (die Fussende schmaler).

Skelett: 20 cm über der Grabsohle, gut erhalten, robust, der linke Unterschenkel bei Maschinenarbeiten beschädigt. Gestreckte, sog. enge Rückenlage, der Schädel nach hinten gekippt, Schulter leicht aufgezogen, Ärme eng am Körper, die Hände über dem Kopf der Oberschenkel. Rechtes Bein nach rechts (auswärts/) gedreht, die linken Fussknochen zum Teil in situ, einige Knochen sekundär in einem Tiergang.

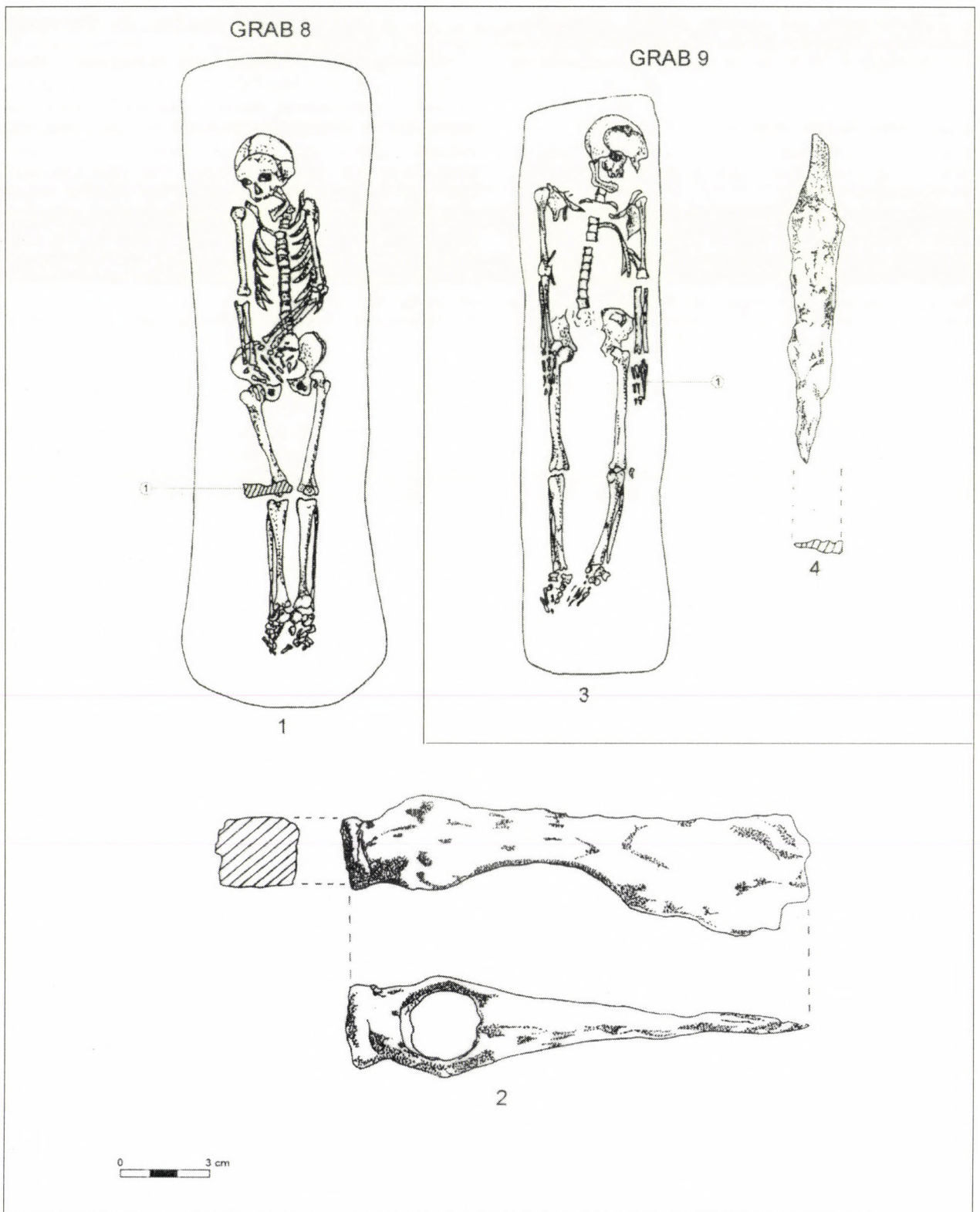


Abb. 6 Páli-Dombok, 1–2: Grab 8; 3–7: Grab 9

Beigabe: 1. Gefäß, in die rechte Ecke am Kopfende gestellt. Wenn ein Sarg vorhanden war, dann ausser dem Sarg!

1. Gefäß, auf langsam rotierender Töpferscheibe hergestellt. Dunkelgrau /schwarzgrau, mit Sand gemagert (innen sind Kieselstücken zu sehen, aussere Oberfläche abgeschmiert),

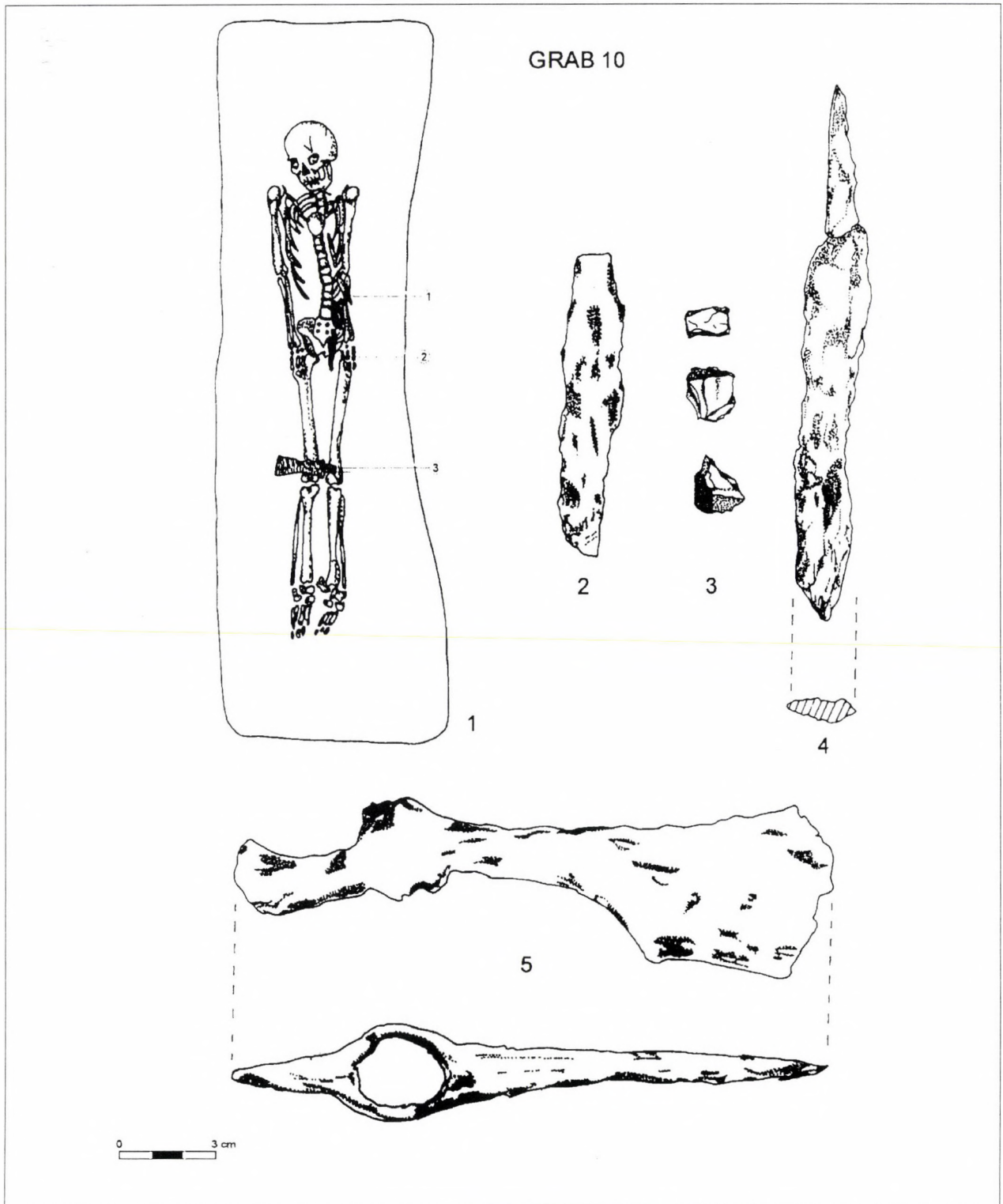


Abb. 7 Páli-Dombok, 1–5: Grab 10

birnenförmig, der Boden eben, der Rand ausladend, Mundsaum abgerundet. Unverziert, gut gebrannt (unten sind noch kleine Kalksteinstücken zu sehen), H. 13.2 cm, Mdm. 9,6 cm, Bdm 7,1 cm. (Abb. 8. 4)

Grab 14. Frau, zum Teil modern gestört. (Abb. 9. 1) Grabgrube: Orientierung NW-SO (8 Strich), Tiefe 115 cm, Kopfende etwa 10 cm tiefer (der Schädel liegt demgemäß ein bisschen tiefer, als die anderen Skeletteile).

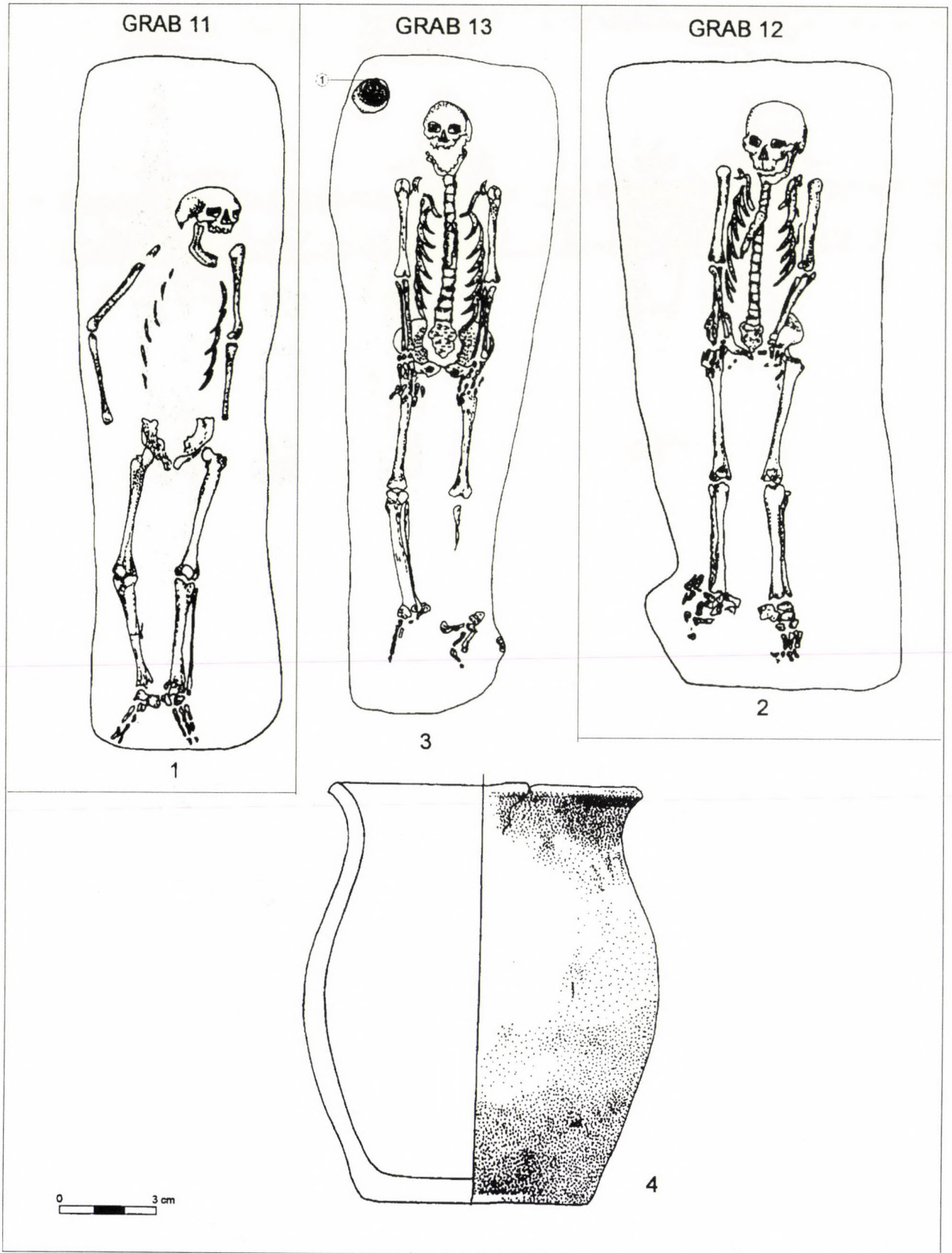


Abb. 8 Páli-Dombok, 1: Grab 11; 2: Grab 12; 3-4: Grab 13

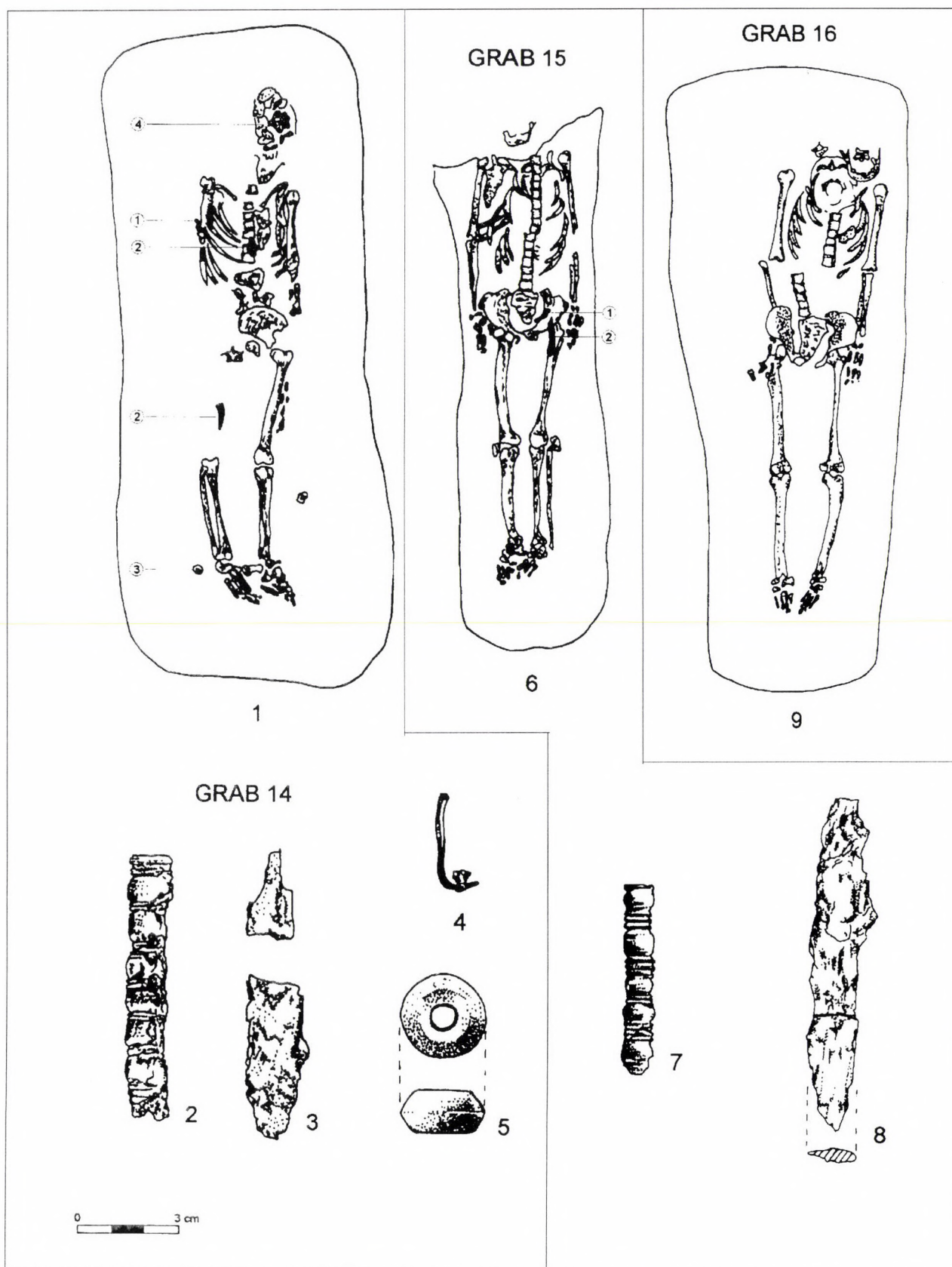


Abb. 9 Páli-Dombok 1–5: Grab 14; 6–8: Grab 15; 9: Grab 16

Form rechteckig mit abgerundeten Ecken, auffallend breit.

Sarg. Die Einfüllung der Grube um das Skelett war dunkelfarbig, fleckig, manchmal aschenartig, aussen aber rötlicher, loser, gemischter Sand – man darf also die Anwesenheit eines Sarges vermuten, obwohl die Linien der Sargbretten nicht dokumentierbar waren.

Skelett: erst in gestreckter Rückenlage. Der Schädel flachgedrückt, in sehr schlechtem Zustand. Der Störung zufolge fehlen der rechte Hand und der rechte Oberschenkel. Auch Tierschaden sind zu bemerken: linker Oberarm in Stücken, die linken Handknochen in einer langen Reihe neben dem linken Oberschenkel, linke Beckenschaufel, Kniescheibe, Lendenwirbel, Kreuzbein befinden sich in sekundärer Lage.

Beigaben: 1. Beinerner Nadelbehälter bei äusserer Kante des rechten Schulterblatts, am Platz des rechten Oberarms.

2. Eisenmesser, entzweigebrochen, das Stück mit dem Griffangel 10 cm über der Wirbelsäule, die Spitze in der Nähe des (verschollenen) rechten Oberschenkels.
3. Spinnwirtel aussen vom rechten Fussknöchel.
4. Bruchstück eines Ohrgehänges (beim Auflesen des Schädelknochens, an der rechten Seite vorgekommen).

1. *Nadelbehälter* aus Knochen gedrechselt. Verziert mit zweifachen eng umlaufenden Rillen (8mal) zwischen 6 breiteren Flächen. L. 8,3 cm, Dm. 1,3 cm, die Oberfläche stark korrodiert. (Abb. 9. 2)

2. Zwei nicht völlig zusammenpassende *Bruchstücke eines Eisenmessers* kleineren Formats, mit geradem, am unteren Teil gewickeltem Rücken (stark korrodiert). Auf der Oberfläche überall Holzüberreste der Scheide. L. nicht erhalten (heute 8 cm), Br. der Klinge 1,9 cm. (Abb. 9. 3)

3. Kleiner *Spinnwirtel*, hellbraun, flach, leicht bikonisch, die Kanten abgerundet. Dm 2,5 cm. (Abb. 9. 5)

4. Silberne *Ohrgehänge*, auf dünnen Draht mit quadratischem Durchmesser wurde ein kleines Band aufgezogen, darüber mit einem Filigrandraht begrenzt sitzen 5 (heute nur 4) winzige Kügelchen. Die Fortsetzung des Anhängers fehlt. L. des Bruchstückes 1,5 cm. (Abb. 9. 4)

*Grab 15.* (Ältere) Frau. Das Kopfende (mitsamt dem Schädel) durch maschinelle Erdarbeiten beschädigt. (Abb. 9. 6)

Grabgrube: Orientierung NW-SO (7 Strich), Tiefe 110 cm, Form schmal, rechteckig mit stark abgerundeten Ecken.

Skelett: in gestreckter Rückenlage, die Arme neben dem Körper gestreckt, rechtes Bein nach rechts verdreht. Vom Schädel nur einigen Bruchstücken übriggeblieben, den Unterkiefer haben wir am gestörten Kopfende gefunden.

Beigaben: 1. Nadelbehälter an linker Beckenschaufel.

2. Eisenmesser. Streckt sich von der Kante des linken Beckenknochens bis zum Oberschenkel.
3. Grünspanspuren von einer Ohrgehänge an einem Bruchstück des Schläfenbeines.

1. Schlanke *Nadelbüchse* aus Knochen gedrechselt, verziert durch zwischen dreifachen engen Rillen liegenden breiteren Flächen. Im Innenraum befindet sich noch die stark verrostete Eisennadel. L. 5,8 cm, Dm. 0,9 cm. (Abb. 9. 7)

2. *Griffangelmesser* aus Eisen, stark verrostet, mit geradem Rücken (der Griff angebrochen). L. in situ gemessen 11 cm, heute nur 10,3 cm, Br. 1,5 cm. (Abb. 9. 8)

*Grab 16.* Junges Individuum. (Abb. 9. 9)

Grabgrube: Orientierung NW-SO (8.5 Strich), Tiefe 120 cm, trapesoide Form (das Kopfende breiter).

Skelett: in gestreckter Rückenlage. Die Störungen stammen von (Nage)Tieren: der Unterkiefer lag vor der linken Schulter zusammen mit einem Halswirbel (ein anderer kommt hinter dem Schädel vor). Der Schädel selbst lag mit den Zähnen nach oben, also umgestürzt, das untere Teil (Hirnschädel) ist mangelhaft. Die unteren Wirbel fanden sich (zusammenhängend) nach rechts verrückt. Die Arme erstrecken sich eng am Körper, die Unterarme befinden sich unter der Kante des Beckenknochens, die Finger der rechten Handes auf dem Kopf des Oberschenkels.

Beigabenlos.

*Grab 17.* Kräftiger Mann. (Abb. 10. 1)

Grabgrube: auffallend breit (85 cm). Orientierung NW-SO (7 Strich), Tiefe 120 cm, Form rechteckig mit abgerundeten Ecken, die linke Seite biegt ein wenig ein. Die Graberde besteht teils aus schwarzer Kulturschicht mit kleinen römzeitlichen Scherben und Ziegelbruchstücken.

Sargspuren wurden in einer Tiefe von 80 cm wahrgenommen (keine Holzüberreste, aber die rechteckige Einfüllung von hellerer Schicht mit harten Sandklumpen umgeben von schwarzer Erde zeichnete die Sargkonturen klar ab). Der Boden des Sarges (=das Niveau des Skelettes) lag 20 cm über der Grabsohle.

Skelett: in gestreckter Rückenlage, Schädel leicht nach links gedreht, die Arme eng am Körper entlang gestreckt (Unterarmknochen zum Teil unter der Kante der Beckenschaufel). Gewisse Störung von Nagetieren ist bemerkbar: eine Rippe rechts vom Schädel, rechtes Schulterbein auf dem linken Beckenknochen, die Fingerknochen in einer langen Reihe ausser dem Oberschenkel weggezogen, die Kniescheiben in sekundärer Lage (der eine zwischen den Fussknöcheln), auch die Fussknochen lagen ordnungswidrig. Das linke Bein ein wenig nach links gedreht – diese Knochenverschiebungen deuten auch auf die Anwesenheit eines Hohlraums, d.h. Sarg. Einige Fingerglieder fanden sich auch oberhalb und ausserhalb des Sarges.

Beigaben: 1.–2. Zwei Messer in einem gemeinsamen Futtermal am linken Handgelenk, zum Teil unter dem Beckenknochen.

3. Riemenschlaufe aus Eisen ausser dem rechten Fussknöchel.

4. Kleine Schnalle neben dem unteren Teil des linken Unterschenkels.

5. Eiserne Lanzenspitze unter dem Skelett (wohl möglich unter dem Sargboden), in der linken Hälfte des Kopfendes, mit der Spitze der kürzeren Grabwand zu.

1.–2. Zweifaches *Eisenmesser*, mit angerosteten Holzresten des Futterals, beide mit abgesetztem Griffangel, geradem, in unterem Teil gewickeltem Rücken und hinüberzogener Schneide. Stark korrodiert. L. 17,2–15cm, Br. ungefähr 2 cm (die zwei Stücke haben sich während der Fundrettung nicht

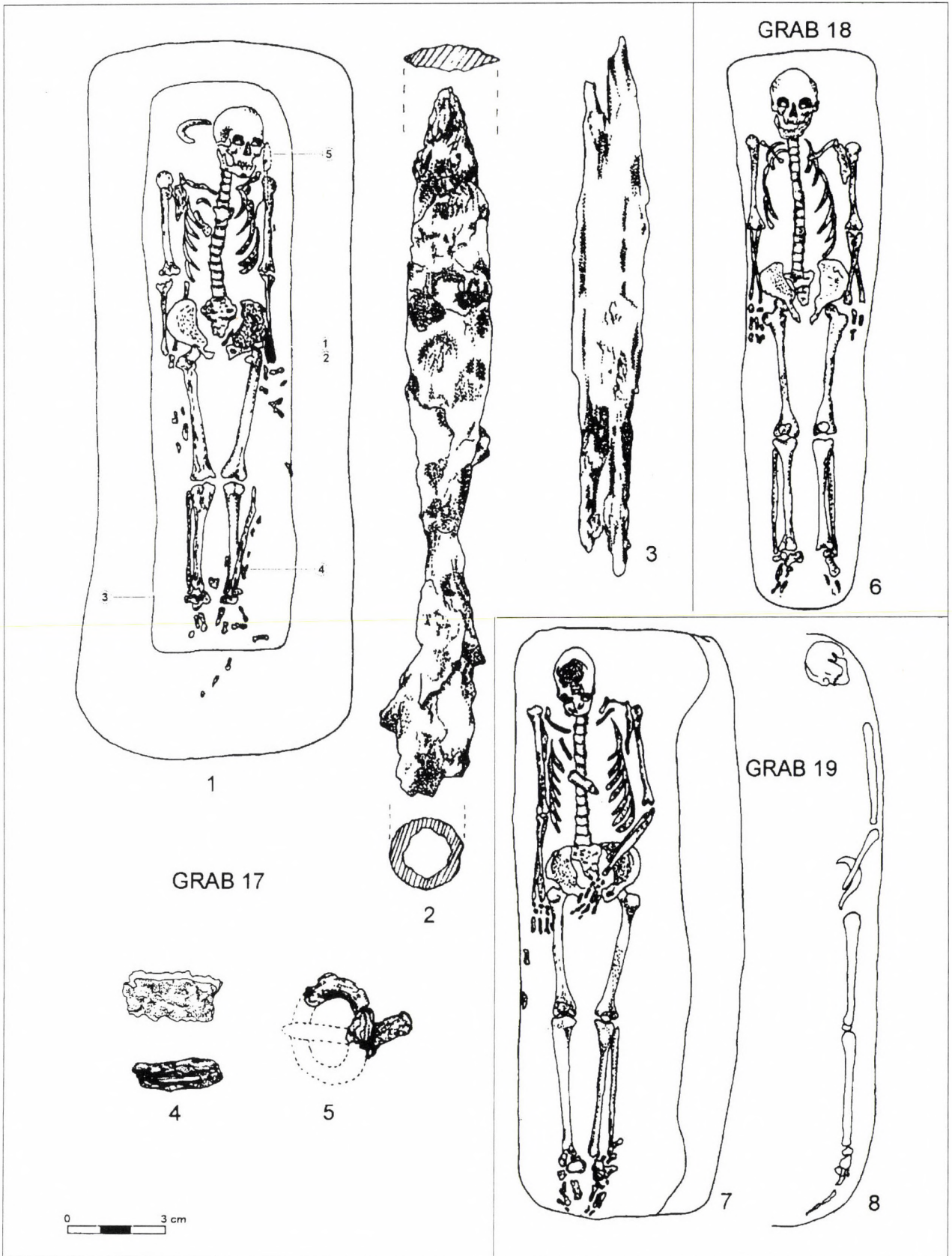


Abb. 10 Páli-Dombok, 15-5: Grab 17; 6: Grab 18; 7-8: Grab 19

trennen gelassen, heute sind sie stark auseinandergefallen). (Abb. 10. 3)

3. *Riemenschlaufe*, aus Eisenblech gefertigt, könnte zu einem Wadenbindenwerk gehört haben. L. 3 cm, Br. 1,5 cm, H. 0,6 – 0,7 cm. (Abb. 10. 4)

4. *Bruchstück einer Eisenschnalle* mit ovalem Schnallenring und stabförmigem Dorn. Rek.L. 3,6 cm, Br. cca 2 cm. (Abb. 10. 5)

5. *Eiserne Tüllenlanzenspitze* mit schmalen Schneidenblatt. Die Tülle hat runden Querschnitt, das Ende ist leider so fragmentarisch, dass man keine weiteren Details beobachten kann (ein Flügel ist doch nicht wahrscheinlich). L. im Grab gemessen 23 cm, auf der Zeichnung vor der Restaurierung noch immer 22,5 cm, nach Restaurierung 22 cm. Br. des Blattes 2,6 cm, L. der Tülle 8,5 cm, Dm. etwa 2,5 cm. (Abb. 10. 2)

*Grab 18.* Mann (?) mit kräftigen Knochen. (Abb. 10. 6)

Grabgrube: Orientierung NW-SO (6 Strich), Tiefe beim Kopf 90, beim Fuss 110 cm, Form sehr eng, leicht trapezartig, die Ecken abgerundet. Die Sohle fällt von Kopf bis Fussende 20 cm ab.

Das Skelett lag in gestreckter Rückenlage, die Arme gestreckt entlang des Körpers. Der Tote ging kaum in die Grube hinein, seine Lage folgt der Sohle der Grube (es wurde wohl kein Sarg verwendet).

Beigabenlos.

### Auswertung

#### 1. Lage des Gräberfeldes

Das Gräberfeld liegt – wie gesagt – auf dem ebenen Rücken eines grösseren Sandhügels, etwa 500 m von dem Überschwemmungsgebiet der Raab entfernt. Die Lage der zugehörigen Siedlung ist derzeit nicht bekannt, man darf vermuten, dass es dort, wo die römischen Überreste vorkamen, also auf dem Süd- und Südosthang lag.

#### 2. Charakter und Grösse des Gräberfeldes

Wir haben insgesamt 19 Gräber identifiziert – der Verlust kann nicht allzu gross sein. Die Arbeiter der Sandgrube haben einstimmig angegeben, dass sie bis auf die erste von uns schon kartierte Grabgrube keine bemerkt oder keine Gebeine gesehen haben. Wenn die Gültigkeit dieser Aussage doch zu bezweifeln ist, dürfen wir nur mit maximum einer verlorengegangenen Grabreihe (3–5 Gräber) rechnen. Weiters ist es nicht auszuschliessen, dass während des Abtragens der mächtigen Humusschicht einige seichte Kindergräber vernichtet wurden. Es ist auffallend, dass die abgedeckten Gräber – mit nur zwei Ausnahmen – Überreste von Erwachsenen bargen, 17 zu 2 wäre ein kaum reales Verhältniss zwischen Erwachsenen und Kindergräbern<sup>1</sup>. Dazu kommt noch das östlich vom Grab 12 entdeckte Bruchstück eines Kinderschädels. Wir können uns also nicht sehr irren, wenn wir mit einer Ge-

*Grab 19.* Mann – kräftige Knochen aber schmale, zum Teil atrophisierte Unterkiefer. (Abb. 10. 7–8)

Grabgrube: Orientierung NW-SO (7 Strich), Tiefe 82 cm, Form auf dem Erscheinungsniveau breit, rechteckig mit abgerundeten Ecken. Die linke Seite fällt eine Weile schräg ab, dann wird sie unregelmässig senkrecht. Die Sohle ist muldenartig,

Das Skelett lag in unregelmässiger Rückenlage: der Schädel und die Fussknochen befinden sich auf das muldenartige Grubenende stützend, auf etwas höherem Niveau (das Schädeldach wurde bei der Abtragung der Erde beschädigt). Die rechte Seite des Skelettes lag am Grubenwand auch höher, als hätte man den Toten zur Grubenwand gelegt. Rechter Arm am Körper entlang gestreckt, der linke leicht auf das Becken gebogen (die Fingerknochen lagen auf und vor dem Schaumbein). Gewisse Umplazierungen einiger Knochen sind durch Wirkung von Tieren (Nagetieren) verursacht (in der Einfüllungsschicht der Grabgrube, unmittelbar oberhalb der rechten Seite des Skelettes sind eine Menge von kleinen Knochen vorgekommen). Ein Sarg ist nicht vorstellbar. In der Füllerde haben wir prähistorische und römische Scherben, Holzkohlenstücke, sonstige Abfälle (zB Tierknochen) gefunden, darunter ein Bruchstück eines Eisenmessers (also keine Beigabe).

Beigabenlos.

samtgräberzahl von 25–30 rechnen. Aufgrund dessen haben wir recht zu vermuten, dass es sich hier um einen kleinen Orts- bzw. Familienfriedhof handelt<sup>2</sup>. Noch kleiner war das Gräberfeld von Sopron-Présháztelep (8 +1–2 Gräber, TOMKA 1969), sehr ähnlich das von Alsórajk-Határi tábla (27 Skelett- und 9 Brandgräber), wo auch die soziale Stellung der Bestatteten verwandt zu sein scheint (Anordnung der Gräber, klare Überzahl der Männer, Militariern, Tracht der Frauen, SZÖKE 1996). Andere Gräberfelder in pannonischen Raum sind entweder mittelgross (z.B. Ságvár-Végh malom: 57+8–10 Gräber, SZÖKE 1992c; Zalasabzar-Dezsősziget: 82 Gräber, MÜLLER 1992; Garabonc-Ófalu I–II: 81+41 Gräber, SZÖKE 1992b), gross (Sopronkőhida: 145 Gräber, TÖRÖK 1973), oder unbekannt gross (Keszthely-Fenekpuszta: 76+x, SÓS 1961; Letenye: 20+70+x, KERECSENYI 1973; Kaposvár, 61.út: 86+x, ungefähr 150, BÁRDOS 1985). Man darf aber nicht vergessen, dass die Zahl der Gräber nicht nur mit der Grösse der Gemeinschaft und der Sterberate der Bevölkerung sondern auch mit der Dauer der Belegung zusammenhängt.

#### 3. Struktur des Gräberfeldes

Kleine Gräberfelder haben den Vorteil, ihre Struktur in „reinem“ Zustand studieren zu können. Die Gräber bilden in Páli lose unregelmässige Reihen in einer

relativ engen Zone, die Reihen bestehen aus 3–5 Gräbern (15.–17.–19 ; 9.–12.–13.–16.; 8.–10.–11.; 1.–5.–4.–7., Grab 3 deutet vermutlich eine vernichtete Reihe an). In der Reihe befindet sich gewöhnlich ein waffenführendes Hauptgrab (17, 10, 1.), in unmittelbarer Nähe dessen sind die besser ausgestatteten Frauen oder Kinder bestattet (beim Grab 17 die Gräber 15 und 14, beim Grab 10 das Grab 2), die übrigen sind eher in peripheraler Lage zu finden. Diese Formation steht nahe der „fächerförmigen“ Anordnung einiger Gräbergruppen der awarenzeitlicher Gräberfelder, ist in der Ethnologie bekannt und kommt auch bei traditionbewahrenden rezenten Bevölkerungen vor (Typ Kunsziget bei TIMAFFY 1960). Es handelt sich um Gräber, die sich manchmal bei, im allgemeinen aber vor oder hinter einem Hauptgrab (Begründergrab) gruppieren, es entstand damit ein relativ enges, langgezogenes Bild, wie etwa in Üllő (HORVÁTH 1935). Ähnlich hat Gyula Török die drei Gruppen des Gräberfeldes von Sopronköhida vorgestellt (TÖRÖK 1973, 32). Auf die relativ chronologische Nacheinander unserer Gräbergruppen (Reihen) kehren wir noch zurück.

#### 4. Grabgruben – Orientierung

In Páli haben wir mit einem, in der Awarenzeit bekannten Tradition der Orientierung zu tun, nämlich mit dem ersten Variation der NW-SO Orientation: die gemessene Daten liegen in dem Bereich westlich von der NW-SO Achse (TOMKA 1975, 55). Abgesehen von dem querliegenden Grab 6 (SW-NO), die Grenzwerte sind 6 und 16 Striche (34–90 Grad), Durchschnitt: 9,47 Strich (53 Grad). Die ähnliche awarenzeitliche Gräberfelder befinden sich gleichermassen westlich (Wien-Liesing, Wiener Neustadt, Zwölfaxing, in Grunde genommen auch Leobersdorf und Mödling – zu den letzteren s. DAIM 1987, 66–71) und nördlich von dem Raab-Rabnitz-Gebiet (Mosonszentpéter, Gruppe III, Štúrovo/Párkány) und dort liegen auch die Analogien aus dem 9. Jahrhundert (Nitra/Nyitra-Lupka, Vel'ký Grob/Magyargurab Südgruppe). Die Mehrheit der grossen spätawarenzeitlichen Gräberfelder in unserem Gebiet (Csorna, Farád, Dör, Szil, Nagycenk, Bágyog, Rábapordány), auch diejenige der weiteren Umgebung, d.h. des südlichen Teiles der Kleinen Tiefebene (Táp, Győr, Mosonszentjános) bezeugen eine andere Tradition: die zweite Variante, d.h. Werte nördlich der NW-SO Achse<sup>3</sup>. Die in Páli bemerkte Gebräuche der Orientierung wurzeln also in der Awarenzeit, aber nicht in den Traditionen der unmittelbaren Umgebung.

Es fällt auf, dass die Orientierungswerte der Reihen sich von Osten nach Westen fortschreitend verändern: die westlichen sind annähernd zur NW-SO Achse, die

östlichen schon zur W-O Achse gerichtet (Gräber No. 15, 17, 19, auch 14, 18 haben einen Durchschnittswert von 7 Strichen, Gräber No. 9, 12, 13, 16 haben 8,75 Striche, Gräber No. 2, 8, 10, 11 haben 10,25 Striche, die Gräber No. 1, 3, 4, 7 haben durchschnittlich 12,5 Striche). Die Verschiedenheiten haben diesmal sicher keinen Zusammenhang mit der Konfiguration des Terrains, wie es in anderen Gebieten und Epochen, gar nicht immer überzeugend, in Betracht genommen wird (HANULIAK 1984). Ein (andersartiger) Orientierungsunterschied wurde zwischen der frühen und späteren Phase des Gräberfeldes auch in Pitten festgestellt, wo die in der Tradition des 8. Jhdts hergestellte Keramik „sich in den wohl stratigraphisch älteren SW-NO orientierten Gräbern findet“ (FRIESINGER 1975–77, 103, Erik Szameit rechnet sogar mit einer noch früheren, echt awarenzeitlichen Phase auf Grund eines echten Awarengrabes und weiteren S-N orientierten Gräbern, SZAMEIT 1996, 222). Man könnte mit dem Aufgeben älterer Sitten, mit der Anpassung zu neueren Praktiken (auch neueren Ideologien?) rechnen, die überwiegende Mehrheit der gleichzeitiger Gräberfelder bezeugen ja die W-O Orientierung.

Das einzige querorientierte Grab (Grab No 6., eine Frau, beigabenlos) liefert keine zusätzliche Information – das Erscheinen einiger regelwidriger Gräber in frühmittelalterlichen Gräberfeldern ist wohl bekannt und verschiedenartig interpretiert.

#### 5. Grabgruben – Tiefe

Wie tief die Gräber gegraben werden, fügt mit den Traditionen, mit der sozialen Stellung der Verstorbenen und – natürlich – auch mit geologischen Begebenheiten (Grundboden, Erosion) zusammen. In Páli sind die Grabgruben relativ tief: die Randwerte sind 82 und 200 cm, der Durchschnitt 141,4 cm, die Verteilung: zwischen 80–100 cm 1 Fall, zwischen 100–130: 11 Fälle, zwischen 170–200: 7 Fälle. Die Tiefenangaben sind im Westbereich des Gräberfeldes geringer und die Durchschnitte wachsen ostwärts (Gr. No. 15, 17, 19, 14, 18: 105,4 cm; Gr. No. 9, 12, 13, 16: 122,5 cm; Gr. No. 2, 8, 10, 11: 150 cm; Gr. No. 1, 3, 4, 5, 7: 188 cm). Innerhalb der Reihen oder Gruppen sind die Männergräber tiefer gegraben.

Die Tiefe der Gräber in der Zeitperiode 8–10. Jahrhundert galt heutzutage als chronologisch empfindliche Erscheinung (HANULIAK 1990, 153, SZÓKE 1992b, 47–48, HANULIAK 1992, 273, darauf hat schon RHÉ 1924 hingewiesen). In der betreffenden Formulierung von Béla Miklós Szóke „im Vergleich zur früheren Zeitperiode verringert sich also die durchschnittliche Grabtiefe, in den traditionsbewahrenden Gemeinschaften kommt jedoch die für die

Awarenzeit charakteristische Grabtiefe noch oft vor“, es sind die Gräberfelder von Sopronköhida, Tulln, Vel'ký Grob/Magyargurab, Trnovec nad Váhom/Tornócz und Velké Bílovice aufgezählt. Ähnlich etwas später: „Obwohl die Grösse und Tiefe der Gräber sich seit der Awarenzeit immer mehr verringern, dürfen solche kleinen Tiefenwerte (wie in Alsórajk, T.P.) nur von Anfang der frühen Árpádenzeit an als charakteristisch betrachtet werden“ (SZÖKE 1996, 64).

In Páli haben wir es also nochmals mit Spuren awarenzeitlicher Traditionen zu tun. Man muss aber innerhalb des Gräberfeldes mit mehr Vorsicht vorgehen: eine innere Chronologie aufgrund der Tiefenangaben ist gar nicht gesichert. Einerseits, weil die tiefen Westgräber der durch Kulturercheinungen und Erosion verursachten tiefen Humusschicht sozusagen durchgelassen waren (demgemäss bilden die Tiefenangaben keine ununterbrochene Reihe, Werte zwischen 130 und 170 cm fehlen), andererseits weil die Gräber „reicher“, soziologisch konsolidierterer Leute auch anderswo tiefer gegraben sind. Ein eklatantes Beispiel für das Zusammenspiel geologischer und soziologischer Aspekte ist das Grab 9 (das Hauptgrab) von Sopron-Présháztelep: seine geringe Tiefe ist durch das Erscheinen des Grundfelsens bestimmt, die geleistete Arbeit ist doch enorm gewesen (TOMKA 1969, 72–74, 77).

#### 6. Grabgruben – Form und Ausmass

Form und Grundfläche der Grube wurde oft von der Grösse des Sarges beeinflusst und schon an der Oberfläche bestimmt, die Kubatur hängt auch mit Grabtiefe zusammen. Die sehr ausführliche Betrachtung der Parameter der zeitgleichen oder verwandten Gräberfelder (SZÖKE 1992b, 53–54; HANULIAK 1992, 272–273) hat wenig brauchbare Schlussfolgerungen gebracht, abgesehen von der altbekannten Formel „je grösser die Kubatur, desto höher die gesellschaftliche Stellung“. In Páli bezeugen die Gräber allgemein eine langgezogene Rechteckform mit abgerundeten Ecken, das ist keine Überraschung im Falle losen Sandbodens (HANULIAK 1992, 272–273, natürlich ohne die stark übertriebene ethnische Interpretation).

Auffallend ist höchstens die enge Form der Gruben. Die Flächen messen 0,85–1,61 m<sup>2</sup>, sie sind also allgemein klein, ähnlich einer Gruppe der Gräberfelder aus dem 9. Jahrhundert (SZÖKE 1992b, 51). Das knüpft weniger an awarenzeitliche Traditionen an, obwohl solche Gräber am Rande der Gräberfelder des 8. Jhs. bei Leuten niedriger sozialer Stellung, bei solchen, die an der Peripherie der Gesellschaft lebten regelmässig vorkommen. Wir dürfen annehmen, dass (hier auch wie dort) in den knappen Grabgruben in engen (oder mindestens abwärts enger werdenden) Särgen die

Toten in (seitlich) zusammengedrängter Position ruhten.

Was die Kubatur anbelangt, ist offensichtlich, dass in Páli die Waffengräber herausragen (Grab 10: 2,9 m<sup>3</sup>, Grab 17: 2 m<sup>3</sup>, überraschenderweise gehört zu der Gruppe auch Grab 7: 2,25 m<sup>3</sup>). Überdurchschnittlich ist noch das mit Beigaben reich versehene Frauengrab 14 (1,84 m<sup>3</sup>), also wirklich die führenden Personen der Familie.

Eine relativ grosse Anzahl von trapezförmigen oder sonst unregelmässigen Grabgruben deutet auf eine gewisse Nachlässigkeit bei der Aushebung der Grubenerde (trapezförmig sind die Gräber No. 2, 7, 12, 13, 16, ein Drittel der aufgedeckten Gräber). Die Erscheinung ist nicht unbekannt in karolingerzeitlichen Gräberfeldern (SZÖKE 1992b 53, dazu noch Sárvár, SZÖKE 1992c, 127 und Alsórajk, SZÖKE 1996, 64). In der Awarenzeit (und auch in anderen karolingerzeitlichen Gräberfeldern) sind diese Formen eher Ausnahmen.

Muldenartig war das Grab 19 mit seitlicher Erdbank, die Sohle der Grabgrube No 17 war 20 cm tiefer gegraben, als das Niveau des Skelettes, an Kopf- und Fussende von Grab 10 ist ein unproportioniert grosser Platz freigelassen (TOMKA 1969, 77 hat es in Sopron-Présháztelep mit Niederlassen des Sarges in Zusammenhang gebracht, ähnliche Erscheinungen sind auch in Garabonc vorgekommen: SZÖKE 1992b, 53).

#### 7. Säрге

In frühmittelalterlichen Gräberfeldern darf man mit dem Vorhandensein von Holzsärgen rechnen (TOMKA 1977–78). In Páli konnten wir im Sandboden keine klaren Holzspuren beobachten, doch in zwei Fällen scheint der Sarggebrauch beweisbar zu sein (Gräber No. 14, 17), in einem dritten ist es sehr wahrscheinlich (Grab 4), im Grab 13 deuten die Lage des Skelettes (20 cm oberhalb der Sohle) und die Knochenverschiebungen auf eine Holzkonstruktion. Die Forschung der Karolingerzeit rechnet immer wieder mit der allgemeinen Verwendung der Brettersärke (TÖRÖK 1973, 34–35; FRIESINGER 1971–74, 82–83; FRIESINGER 1975–77, 97; SZÖKE 1992b, 54–55). Die awarenzeitlichen Säрге sind meistens gross, geräumig, mit senkrechten Wänden (solche kommen noch im 9. Jh. vor), die späteren eher kleiner, mit engem Boden und schräg ausladenden Seitenwänden (solche sind auch früher bekannt, grösstenteils an der Peripherie der Gräberfelder). Herwig Friesinger berichtet über einen Fund (Pottenbrunn, Grab 41), wo...„konnten als obere und untere Abdeckung jeweils 20 cm breite Bretter beobachtet werden“ (FRIESINGER 1972, 139)<sup>4</sup>. Ich selber habe in Sopron-

Présháztelep nur soviel beobachtet, dass die Särge eher eng als breit waren (TOMKA 1969, 78). Mit Hilfe der vorgeschlagenen Sargform ist die enge Lage der Skelette am leichtesten zu klären, daran haben schon gleichzeitig in einer vorsichtigen Form Zlata Čilinská und Herwig Friesinger gedacht (ČILINSKÁ 1973, 14; FRIESINGER 1971–74, 83), auch neue Grabungen in neuzeitlichen Gräberfeldern bestätigen diese Vermutung.

#### 8. Lage der Toten

Gewöhnlich ist die ausgestreckte Rückenlage – wie überall im Frühmittelalter. Bemerkenswert ist aber, dass mehrere Tote eine sog. „enge“ Lage bekommen haben (die Schultern befinden sich stark aufgezogen, die Arme eng an den Körper gepresst, Unterarme gerieten oft auf oder unter die Kante der Beckenschaufel, Knie und Fussgelenk beieinander wie zusammengebunden). Extreme Fälle sind in Páli Gr. No. 2 (Abb. 4. 3), 8 (Abb. 6. 1), 10 (Abb. 7. 1), 12 (Abb. 8. 2), 13 (Abb. 8. 3), auch die übrigen haben keine, in der AWARENZEIT gewohnte lose, breite Stellung.

Diskutierbar ist die Ursache dieser Lage. Man hat die Erscheinung schon oft bemerkt und als Folge einer Umwicklung gewertet. Seit SZENDREY's Systematisierung (SZENDREY 1928, Punkt 7), MÓRA's Überlegungen (MÓRA 1932) und RHÉ's Beobachtungen (RHÉ–FETTICH 1931, 10–12) galt die Suche nach Spuren der Totenumwickelungen in Leder, Filz oder Binsenmatte als Mode. Die Forschung hat aber zwei verschiedene Dinge nicht auseinandergelassen: die – angeblichen – Spuren der Materialien (Leder, Matte usw.) und die Lage, die – wieder angeblich – durch die Einwicklung entstand. In der AWARENFORSCHUNG wollte man erst die Materialüberreste finden (T. Horváth, Gy. László, J. Eisner – die Angaben s. bei KOVRIG 1963, ferner BÓNA 1957, 170; KOVRIG 1963, 66; TOČÍK 1970, 41–42, auf MÓRA berufend auch MADARAS 1995, 55), besonders in Gräbern der Reicherer, wo die Metallgegenstände Überreste von vergangenen organischen Materialien bewahrt haben und wo man verschiedene Verfärbungen vorgefunden hat (die letzteren waren – unserem heutigen Wissen nach – vermoderte Holzspuren der Särge). Bemerkte wurde inzwischen auch die „enge“ Lage (nie in den Gräbern der vorangehenden Gruppe) (ČILINSKÁ 1968, 52: „auf mehreren Gräberfeldern liegen Tote, deren Arme dicht beim Rumpfe und die Beine eng beieinander liegen. Diese Lage spricht dafür, dass der Leichnam eingehüllt beigelegt worden war, obwohl von den Hüllen infolge ihrer Vermoderung nicht einmal die geringsten Reste erhalten geblieben sind“; GARAM 1979, 43–44: „dieser Toten vor der Grablegung mumienähnlich eng in Leder, Matten oder

Leinentücher eingewickelt und vermutlich auch zusemmengebunden wurden...fällt auf, dass diese ausnahmslos an den Rändern des Gräberfeldes...zu finden waren“, auch GARAM 1995, 160, 170, schön illustriert MADARAS 1994, 102–107). Bezweifelnd findet man nur bei ČILINSKÁ 1973, 14: „der Tote in einem engen Sarg gelegt...oder eingehüllt bestattet worden war“. Man hätte mehr Vorsicht wahren lassen sollen: es ist doch unwahrscheinlich, dass man den Toten erst schön ankleidete, den gespannten Bogen darauflegte, ein Gefäß (mit Flüssigkeiten!) beim Kopf aufstellte und dann das Ganze in einem Tuch eingehüllt ins Grab legte – wie im Falle der Verwendung eines Totentuches in Tarnaméra, Grab I. vorgegangen sein sollte (SZABÓ 1965, 31–36, Abb. 3 – hier ist es noch nicht ausgeprägt gesagt, aber schon SZABÓ 1966, 89: „er wurde offenkundig in ein Grabtuch gehüllt beerdigt, auch alle Beigaben waren in das Tuch gehüllt“). Es ist auch nicht davon zu sprechen, dass der erstklassiger Ausgräber János Győző Szabó die Holz(sarg)spuren in Grab 4. tatsächlich gefunden hat (SZABÓ 1965, 40, Abb. 6).

Die Forschung der Karolingerzeit musste sich mit Verfärbungen illusorischer Ledersäcke nicht konfrontieren – so etwas ist nicht vorgekommen. Erste und einzige Ausnahme war (ohne Dokumentation, aber mit bis heute spürbarer Wirkung) die Publikation Vel'ký Grob von Bohuslav Chropovský (CHROPOVSKÝ 1957, 192, 219)<sup>5</sup>. Béla Szöke hat sich seinerzeit eben auf die Gräber von Magyargurab /Vel'ký Grob berufen, als er die ersten Gräber in Sopronkőhida aufdeckte. Szöke hat angenommen, dass die Arme der Toten stark zum Körper gedrückt vorkamen, weil sie (ähnlich zum Falle Magyargurab/Vel'ký Grob) eng in Totentuch, Binsenmatte oder Leder eingerollt waren (SZÖKE 1955, 64). Gyula Török rezipiert dies nur bei den Grabbeschreibungen (Grab 126: der Tote wurde in Binsenmatte oder Teppich eingewickelt, weil die Knochen zu eng beieinander lagen). Die Grabzeichnungen und -fotos lassen vermuten, dass noch mehr solche „engen“ Lagen vorkommen könnten. Bemerkenswert ist, dass der Ausgräber die Situation im Grab 142 folgendermassen schilderte: es waren Steine auf die Sargdecke gelegt, die den Sarg eindrückten, damit die Knochen in enge Lage gerieten (TÖRÖK 1973, 28, 33). Herwig Friesinger dachte erst an enge Särge (FRIESINGER 1971–74, 83: „die Breite /des Sarges, T. P./ hing von den Dimensionen des Schultergürtels des Bestatteten ab, wobei in manchen Fällen der Tote offensichtlich in einen zu engen Sarg hineingezwängt werden musste“), später schloss er sich den Vertretern der Einwicklung-Hypothese an (FRIESINGER 1975–77, 97–98: „...In zwei Fällen...sind die oberen Extre-

mitäten derartig an den Brustkasten angepresst, dass an eine Umwicklung der Toten gedacht werden könnte“). Während Béla Miklós Szóke hesitiert ein bisschen (SZÓKE 1992c, 133: „diese Lage ist vermutlich dem engen Sarg oder einer Totenumhüllung... zu verdanken“, später „die Ärmeren hatte man vielleicht in eine Bast- oder Schilfdecke eingeschlagen oder in einem Ledersack bestattet“ und ruft sich auf Chropovský), Milan Hanuliak nimmt die Meinung Chropovský's totornst (HANULIAK 1990, 154), Maria Rejholcová folgt neuerdings der früheren Forschung (REJHOLCOVÁ 1995, 15).

Es ist also klar, dass die Vermutung der Leder-, Textil- oder anderer Einwicklung nicht auf konkreten Beobachtungen basiert, nur die Folge der Spekulation, eine vage Hypothese ist. In Anbetracht der Allgemeinheit des Sarggebrauches scheint mir einfacher und logischer zu sein dass es um enge, mindestens in der unteren Partie enge Särge geht. Missverständnissen vorbeugend: ich will damit die Möglichkeit der Verwendung des Leichentuches nicht unbedingt leugnen (besonders nicht bei vornehmen Awarerbegräbnissen, TOMKA 1992, 987, Note 50). Es ist aber kaum wahrscheinlich, dass die Sitte eben bei den Armen der Karolingerzeit weiterbestand.

In einem einzigen Fall (Grab 19) betrachten wir als bewiesen, dass man den Toten in eine zu kurze Grube ohne Sarg hineinlässt, der Körper geriet dadurch in eine unregelmässige Rückenlage (Abb. 10. 8). Das Grab liegt am Rande der östlichsten Reihe. Analogien sind aus Vel'ký Grob/Magyargurab (CHROPOVSKÝ 1957, 193), oder noch besser aus Zalasabár-Dezsősziget bekannt (MÜLLER 1992, 272). Ohne Sarg könnte – mit geringerer Wahrscheinlichkeit – auch der Tote im Grab 18 bestattet worden sein. Solche – nicht mit dem ganzen Arsenal der Sitten der Gemeinde begraben – Gräber gehören auch anderswo zur Peripherie der Gesellschaft.

### 9. Beigabensitte – Der Proviant

Der auf heimische, heidnische (awarenzeitliche) Vorlage zurückgehende Brauch der Speise- und Getränkebeigabe manifestiert sich im 9. Jh. in verschiedenen Gebieten, sogar bei verschiedenen Familien abweichend (SZÓKE 1992b, 58–62). Tierknochenfunden sind stark zurückgegangen – kommen doch regelmässig vor. In Páli haben wir kein einziges gefunden (die Tierknochen im Grab 19 sind keine Beigaben, sie stammen aus der Kulturschicht oder sind sie Skellette von Nagetieren). Ohne (Knochen enthaltende) Speisebeigaben sind die Toten in Garabonc II. auf die grosse Reise geschickt (SZÓKE 1992b, 59), es war praktisch keine Fleischbeigabe in Alsórajk-Határi tábla zu finden (SZÓKE 1996, 67–68). B. M. Szóke

hat die Abwesenheit von Fleischbeigaben recht überraschend, aber nicht als völlig aussergewöhnlich gewertet und hat die Analogien aus Pannonien, Niederösterreich, Steiermark bis zur Kóttlach-Kultur aufgezählt. Man kann die Reihe fortsetzen (z.B. in Zalasabár-Dezsősziget kamen Tierknochen nur in zwei Gräbern vor, auch dort nur symbolisch, MÜLLER 1992, 282–283; in Vel'ký Grob/Magyargurab in 9 Gräbern, das heisst 6,4%). Mir scheinen heute schon in der Karolingerzeit die Gräber bemerkenswert, die doch diese Art des Reiseprovianten enthalten.

Schon wesentlich seltener sind solche Fundorte der karolingischen Randkulturen, die keinen oder sehr wenige Keramikbeigaben hatten – wir haben nämlich nur ein Gefäss gefunden (Grab 11). Ähnlich verhalten sich späte und arme Gräberfelder, wie Zalasabár-Dezsősziget (4 Stück Keramik aus 28 Gräbern, MÜLLER 1992, 282–283) oder Sárvár-Végh malom (von 6 keramikführenden Gräbern sind 3 ungewiss: verschollen oder nur kleine Bruchstücke, es bleiben also 3, SZÓKE 1992c, 139). Die spätawarenzeitlichen Gräber der Umgebung sind reich an Gefässen, in der Slowakei findet man gewöhnlich viele Keramikbeigaben auch in späteren Gräberfeldern (TOČÍK 1971, HANULIAK 1992). Die Familienmitglieder in Páli haben mit alten Gewohnheiten gebrochen. Vorsicht ist aber bei jeder Hypothese zu empfehlen: es gibt grosse Awarengräberfelder (wenn auch nicht in der nächsten Nähe), die sehr wenige, oder überhaupt keine Gefässe und Tierknochen lieferten (eklatant ist Tiszafüred: bei 1229 anthropologischen Skeletten nur 6 Tongefässe und auch die aus 9 Gräbern stammenden Tierknochen sind keine Speisebeigaben, GARAM 1995, 172–173; in dem, von Tiszafüred nur 12 km liegenden Gräberfeld von Tiszaderzs „no vessel of any kind was found... Animal bones and traces of food offerings have likewise not been found“, KOVRIG 1975, 227).

Das Gefäss selbst ist übrigens eine Rarität in der karolingerzeitlichen Umgebung: es blieb unverziert (Abb. 8. 4). Eine – auch formenkundliche – Analogie ist mir aus Pitten bekannt (Grab 108, FRIESINGER 1975–77, Taf. 47, bezeichnend ist, dass das Grab zu den „awarischen“ gehört).

### 10. Beigabensitte – Waffen

Vier Waffengräber in einem so kleinen Gräberfeld bedeuten eine erstaunliche Konzentration. Es gibt kaum ähnliches im karolingischen Pannonien, wir können uns lediglich auf Sopronkőhida (1 Schwert, 1 Bartaxt, 12 Lanzen – die Pfeilspitzen habe ich hier bewusst nicht berücksichtigt) und auf Sopron-Présháztelep berufen (das einzige Männergrab war ein Lanzengrab). Die zwei Lanzen (heute schon drei, KOVÁCS 1980, 98) und ein Schwert von Keszthely-Fenekpuszta

(SÓS 1961, 269–270) bilden schon einen wesentlich kleineren Prozentsatz, auch die grossen niederösterreichischen Gräberfelder der Epoche enthielten weniger Waffen (FRIESINGER 1972b, SZAMEIT 1986, SZAMEIT 1987). Die Flachgräberfelder ausserhalb der Provinz bargen ebenso wenig Waffen (CHROPOVSKÝ 1957, TOČÍK 1971, eine Ausnahme ist Devín/Dévény, Staré Vinohrady, 26 Gräber, darunter eins mit Axt, eins mit Lanze und eins mit Lanze und Axt, KRASKOVSKÁ 1963), nur einige Hügelgräberfelder erreichen hohe Prozentzahlen (Wimm: 3 Lanzen, 3 Äxte, SZAMEIT 1984; Skalica-Szokolca: 1 Schwert, 1 Lanze, 10 Äxte, BUDINSKÝ–KRIČKA 1959, 129–133). Wenn wir noch die zwei Lanzen von Rábakecöl und den Fund von Kisfalud (2 Lanzen, ein Bartaxt) in Betracht nehmen, umreist sich eine Sondergruppe mit vielen Waffen (besonders Lanzen) in der Raabau (TOMKA 1994, 100–101).

Die zwei Lanzenspitzen von Páli (Gr. 1., 17., Abb. 4. 2, Abb. 10. 5) gehören demselben weitverbreitetem Typ an (DOSTÁL 1966, Abb. 15, 24; RUTTKAY 1976, Abb. 6, Iib; KOVÁCS 1982, Taf. III, Typ II). Die Forschung nimmt – Jan Eisner folgend – die heimische Erzeugung dieses Typs an, gegenüber den grösseren, auch mit längeren Tüllen versehenen westlichen Exemplaren (EISNER 1952, 290–291). Die mährischen Lanzen gehören aber meistens dem westeuropäischen Kulturkreis an (DOSTÁL 1966, 210) ähnlich den aus dem österreichischen Boden vorgekommenen Lanzenspitzen. Am nächsten steht noch zu unserem der Typ 3. von Erik Szameit („fränkisch-karolingische Lanzenspitzen mit schmalem Blatt von rombischem Querschnitt“), er ist aber nur mit 6 Exemplaren vertreten, auch diese sind ohne Ausnahme grösser als 30 cm (SZAMEIT 1987, 162–163). „Heimisch“ bedeutet in Transdanubien wie in der Slowakei „awarenzeitlich“ (ohne ethnische Differenzierung). Eben im 8. Jh. fehlen aber die Lanzen völlig aus dem Südteil der Kleinen Tiefebene – die Lanze mit ins Grab geben gehörte nicht zum Brauchtum. In Gegenden, wo auch die Pferdebestattung ausgeübt wurde, sind Lanzen und Kampfäxte ständige Begleiter der Reitergräber, oft auf den Sattel gepackt, manchmal doch neben oder über den Sarg des Bestatteten gelegt.

Wenn die Form unserer Lanzenspitzen westliche Übernahme zu sein scheint, ihrer Grösse und auch ihrer Lage im Grab nach sind sie jedoch eher awarisch. Während die echten Flügellanzen sehr gross und schwer sind (35–50 cm oder noch mehr, das Stück aus dem Grab 84 von Sopronköhida mit seiner 30,4 cm Länge ist eine kuriose Ausnahme, s. die Datensammlungen bei KOVÁCS 1971, KOVÁCS 1980 und SZAMEIT 1987), die übrigen Lanzen kön-

nen schwerer (über 30 cm) und leichter sein (die Spitze ist kürzer als 30 cm). In der Spätawarenzeit – abgesehen von Form und Typ – dominieren die leichteren klar: eine begrenzte Sammlung ergibt 149 Lanzen, davon waren 115 kürzer und nur 34 grösser als 30 cm (ich habe die Zusammenstellung der Lanzengräber bei SZENTPÉTERI 1993, Tabelle 11 benutzt, ergänzend mit dem Musterbeispiel Tiszafüred, GARAM 1995)<sup>6</sup>. In Mähren sind die leichten Typen noch voran (15:11, auf Grund DOSTAL 1966), in der Slowakei im 9. Jh. stehen gegenüber 3 kürzeren Lanzenspitze 8 grösseren (Devín/Dévény, Mást/Mászt, Skalica/Szokolca, Vel'ký Grob/Magyargurab, Trnovec nad Váhom-/Tornócz, Mihal nad Žitavou/Szentmihályúr, Ondrochov/ Onrdohó, Čakajovce/Csekej/, in Sopronköhida gibt es 4 kürzere und doppelt so viele, also 8 längere Lanzenspitze, in dem Westbereich des ehemaligen Awarereiches, auf österreichischem Boden steht das Verhältnis 0:10. Es ist also naheliegend, in Páli an awarenzeitliche Traditionen zu denken.

Beide Lanzenspitzen von Páli lagen recht ungewöhnlich: unter dem Niveau des Skelettes, eine zwischen den Füßen, also abwärts (Grab 1., Abb. 4. 1), andere in der linken Hälfte des Kopfendes, dh. aufwärts (Abb. 10. 1). Augenscheinlich waren sie nicht in den Sarg gelegt – wie es oft genug in awarenzeitlichen und auch karolingerzeitlichen Gräbern belegt ist. Die überwiegende Mehrheit der karolingerzeitlichen Lanzen wurden mit der Spitze aufwärts (am Kopfende) gelegt, wenn möglich, auf der rechten Seite: aus Moravien beschreibt Dostal 4 Gräber, wo die Lanze rechts oben lag, eine, wo sie sich an der linken Seite befindet und ein einziges, wo man die Stosswaffe beim rechten Fuss gefunden hat (Rousinov, Grab 1., DOSTAL 1966), in Österreich lagen alle Lanzen, deren Lage überhaupt bekannt ist, am Kopfende (in Wimm z.B. 2 auf der rechten Seite, eine auf der linken, FRIESINGER 1984), ebenso auf ungarischen Boden (Sopronköhida, Présháztelep, Fenépuszta: 12mal rechts vom Schädel, einmal links). In der Slowakei ist es schon komplizierter: gegenüber 8 Schulter-(Kopf-)lage (Skalica/Szokolca, Čakajovce/Csekej, Ondrochov/Ondrohó, Vel'ký Grob/Magyargurab, eine von Michal n.Ž./Szentmihályúr und Devín/Dévény) stehen 3 Fusslagen (Michal n.Ž. Grab 24; Devín Grab 9 und Mást Grab I, zum letzteren KRASKOVSKÁ 1954). Devín, Staré Vinohrady bot sich wieder als Analogie: während in Grab 9 die schmale, blattförmige Lanzenspitze beim rechten Fuss gefunden wurde, lag die andere im Grab 17 neben der linken Schulter (KRASKOVSKÁ 1963).

Es ist eben umgekehrt in den spätawarenzeitlichen Gräbern, wo man die Lanze sicher mit dem Mann und

nicht auf das Pferd gepackt bestattet hat. Ich habe – wie gesagt, bei beschränkter Datensammlung – nur 18 Fälle gefunden mit Kopflage und 48 am Fussende! Das Verhältniss bleibt ungefähr dasselbe, wenn wir auch die Reitergräber berücksichtigen, in denen Waffe und Pferd eine Einheit bildeten<sup>7</sup>. Die Gräber von Páli stehen auch in dieser Hinsicht den awarenzeitlichen Traditionen am nächsten.

Die zwei Bartäxte (Grab 8, 10, Abb. 6. 2, Abb. 7. 5) repräsentieren zwei Variationen desselben weitverbreiteten Typs. Die sog. „mährische Bradatice“ (Bartäxte) sind Leittypen des 9. Jh.s nicht nur in Mähren, sondern auch in den angrenzenden Gebieten Tschechien, Österreich, Slowakei und Ungarn. Laut B. M. Szöke war die Streitaxt kein Bestandteil der Bewaffnung der pannonischen Krieger der Karolingerzeit (SZÖKE 1992b, 97 – dies behauptet er auf Grund eines einzigen Exemplars aus Garabonc I 49, Sopronkőhida zählt er eher zu Niederösterreich). Es kann auf Südpannonien zutreffen (inzwischen ist auch dort mindestens ein weiteres Lanzengrab bekannt geworden: Söjtör-Petőfi str., Grab 16, SZÖKE 1994, 177, Abb. 10: 3, die kronologische Stellung nach dem Ausgräber: frühkarolingisch), nicht aber auf die Raabau, wo wir ausser den zwei Äxten aus Páli noch eine in Kisfalud gefunden haben – davon auch nicht zu sprechen, das eine Reihe der niederösterreichische Fundorte auch zum karolingischen „Oriens“ gehörte (BÓNA 1985, 149–160).

Um die Typologie der Bartäxte auszuarbeiten hat sich J. Poulík, V. Hrubý, B. Dostál, A. Ruttkay bemüht (DOSTÁL 1966, 69; RUTTKAY 1976, 307) – es kommen aber noch immer neue Varianten vor. Die relative Chronologie dieser Typen bleibt nach wie vor ungelöst. Die Axt mit hammerförmigem Helm (Grab 8, Abb. 6. 2) gehört eindeutig zum Typ IB. Ruttkay beruft sich auf 12 Exemplare aus der Slowakei, davon 11 Grabfunde – die Zahl steigt mit neuen Publikationen (z.B. Čakajovce/Csekej, Grab 189, 190, REJHOLCOVÁ 1995, 54). In Österreich ist der Typ gar nicht so beliebt: H. Friesinger hat seinerzeit nur eines gekannt (Hohenau, FRIESINGER 1972b, Abb. 5/2). Unser zweites Stück (Grab 10, Abb. 7. 5) ist nicht so eindeutig einzuordnen, ihre Schaftlochklappen sind eher niedrig (wie bei Typ IC), der hintere Nackenteil läuft aber scharfkantig aus (wie bei Typ IA) – darum ist sie mit der von Ruttkay ausgearbeiteten Variante ID auch nicht identisch (sie hat einen 3–4 cm langen Nacken kreisförmigen Querschnittes, RUTTKAY 1976, 306). Dieselbe Form kommt in Sopronkőhida vor (Grab 52, ein Kindergrab, TÖRÖK 1973, 17, Taf. 12) und ist besonders in Niederösterreich häufig (FRIESINGER 1972b, 51–54, Rabensburg, Thunau, Bernhardsthal, Unterthalheim, hierher gehört die Axt

von Wimm, Hügel 9, FRIESINGER 1984, Taf. 27, 10). Bemerkenswert ist, dass im Gräberfeld des 9. Jhs von Závada eben die zwei Typen wie in Páli vorgekommen sind (BIALEKOVÁ 1982, 149, Grab III und 18). Die Autorin spricht (sich berufend auf mongoloide anthropologische Züge) über einen Verschmelzungsprozess mit „nomadischem“ (dh. awarischem) Verband.

Die Datierung ist insofern problematisch, als man mit allen der Typen undifferenziert von der Wende des 8.–9. Jhs bis zum Anfang des 10. Jhs. rechnet. Besonders umstritten ist nur die Frage der Herausbildung. Einig ist die Forschung darin, dass als Vorlage die (awarenzeitlichen) Breitäxte dienten, man stellt sich also eine „heimische“, donauländische Entwicklung vor. Tatsächlich, die Streitaxt verschiedenen Formats gehört zur gewöhnlichen Rüstung des awarischen Reiters des 8. Jh. (SZENTPÉTERI 1993, Tabelle 12, GARAM 1995, 345–349). In konkretem Fall beruft man sich aber immer wieder nur auf Grab 16 von Szirák (PÓSTA 1895, 63, übrigens eine Bartaxt mit Hammerende). Béla Miklós Szöke hat völlig recht, wenn er behauptet: dieses einzige SpA III Grab mit Kreislappenranken-Zieraten ist noch nicht genug, die Herausbildung der Bartäxte in das 8. Jh. hineinzuprojizieren, es ist nämlich nicht ausgeschlossen, dass das Grab selbst in dem ersten Drittel des 9. Jhs begraben wurde (man könnte theoretisch den Gürtel später wie gewohnt datieren, SZÖKE 1992b, 97–99). Die Bartaxt von Szirák steht aber keineswegs allein in awarischem Kontext. Längst bekannt ist das Grab 74 von Győr-Téglavetődűlő (BÖRZSÖNYI 1902, 22: Beschreibung und Zeichnung; FETTICH 1943, Taf. XXXVII, 4: Foto), aus dem eine Axt mit Hammerende zum Vorschein kam, deren untere Linie zwar rechtwinkelig ist, doch wegen ihrer kürzeren Kante als Bartaxt aufzufassen ist. Die Mitfunde geben keine sichere Datierung (zwei Pfeilspitzen, eine zweiseitige mit Tülle und eine schlanke mit rombischem Durchmesser), topographisch liegt aber das Grab in der 13. Gruppe, zwischen mittelawarenzeitlichen Begräbnissen (TOMKA 1971, 91). Undiskutierbar ist die Bartaxt von Komárno/Komárom-Schiffswerft, Grab 128 (TRUGLY 1993, 207, Taf. XXXV, 4, mit scharfer hinterer Kante). Die Datierung SpA I ist durch Reste der Gürtelgarnitur, Pferdegeschirr, weitere Waffenformen und die Horizontalstratigraphie gesichert. Eine Bartaxt mit Hammerende fand Anton Točík in Štúrovo/Párkány, Grab 218 (TOČÍK 1968, Taf. XLIV, 16) mit SpA II Riemenzunge. Es ist auszuschliessen, dass alle diese Gräber aus dem 9. Jh stammen, man soll also wenigstens mit der Mutation der Bartäxte im 8. Jh. rechnen.

Wir haben hier keinen Platz, der relativen Chronologie der Bartaxtformen nachzugehen, nur als Indiz werfen wir auf: vielleicht lohnt es sich einmal, die Schneidenbreite der Bartäxte zu überprüfen. Es scheint – besonders wenn wir die awarenzeitlichen Exemplare betrachten – dass die breiteren Formen früher entstanden sein sollten als die schmälere. Die Äxte von Páli haben zwar gewisse awarenzeitliche Beziehungen, stammen aber klar aus dem 9. Jh. und zeigen – mit den Lanzen zusammen – auf eine erhobene gesellschaftlichen Stellung hin. Wären die Männer mit Lanzen noch in der Awarenzeit bestattet worden, dann hätten sie, wenn nicht eine Pferdemitbestattung, doch sicher Prachtgürtel bekommen.

### 11. Beigabensitte – Arbeitsgeräte

Einige Gerätschaften haben zweierlei Natur: sie sind einerseits Arbeitsgeräte, gehören andererseits aber zur Tracht. Das gilt besonders für das Messer. Im allgemeinen kann man behaupten: die Trachtbestandteile sind die Behälter der Geräte (sei es eine Messerscheide, sei es ein Beutel), abgesehen davon, was sie beinhalten (z.B. Feuerschläger mit Feuersteinen)<sup>8</sup>. Arbeitsgeräte sind in Páli Messer (sowohl in Männer- wie in Frauengräbern), Schlageisen und Feuersteine (im Grab eines jungen Mannes), Nadel in Knochenhülse und Spinnwirtel (in Frauengräbern).

Die Messer in Páli waren in zwei Grössen zu finden: die kleineren um 11 cm herum (in Frauengräbern 9., 15., das Messer im Grab 14 war entzweigebrochen und unvollständig, es war grösser als 8 cm) und die grösseren, zwischen 16 und 17,5 cm (in Männergräbern 7., 10., 17., im letzteren war noch ein Messer mit 15 cm Länge vorhanden). Dieser Unterschied zwischen den Messern der Frauen und denen der Männer passt ausgezeichnet zu den anderen karolingerzeitlichen Gräberfeldern des Oriens (SZÖKE 1992b, 81–82, besser zu Letenye als zu Sopronköhida und markant verschieden, als in der Slowakei), und kommt schon in der Awarenzeit vor. In Páli fehlen (noch?) die grossen Messer mit Knochengriff (SZÖKE 1982). Die Form der Messer von Páli ist schwer einzuordnen wegen der starken Korrosion und Materialverlustes. Sie sind – mit Vorbehalt – in zwei Arten vorhanden: 1. Messer mit geradem Rücken (Grab 7 und 15, Abb. 5. 5, Abb. 9. 8), 2. Klinge mit im unteren Teil gewickeltem (zugespitztem) Rücken (Gräber 9, 10, 14, 17, Abb. 6. 4, Abb. 7. 4, Abb. 9. 3, Abb. 10. 3). Beide Typen sind weit verbreitet (FRIESINGER 1971–74, 91–92, in Alsórajk-Határi tábla sind die ähnlichen Formen unter Typ 1. und 3. eingereiht, SZÖKE 1996, 73, mit weiterer Literatur). Die Formen lassen sich derzeit chronologisch nicht auswerten. Der Anteil der Gräber mit Messerbeigaben ist noch über-

durchschnittlich (von 15 bewertbaren Gräbern in 6, dh. 40%) es indiziert eine relativ frühe Datierung (SZÖKE 1992b, 80; SZÖKE 1996, 71 „nur bei den Gründern des Gräberfeldes“). Unterstützt ist diese Behauptung durch den Umstand, dass Messer in Frauengräbern noch regelmässig vorkommen (TOMKA 1972, 66, auch SZÖKE 1992b, 78).

Fast alle Messer in Páli waren (egal ob bei Frauen oder Männern) an der linken Seite in Handnähe platziert: bei oder auf dem Becken, neben oder ausser den Handknochen. Die originale Lage des entzweigebrochenen, gestörten Messers im Grab 14 ist nicht mehr rekonstruierbar. Ob es schon gebrochen ins Grab gelegt (geworfen) wurde, bleibt ebenso fraglich – so etwas kommt, recht sporadisch, auch anderswo vor (SZÖKE 1992b, 75). Zwei Messer im gemeinsamen Futteral (sog. Doppelmesser) haben wir im Grab 17 (männlich) gefunden – eine Erscheinung, die in der Awarenzeit gut bekannt (LÁSZLÓ 1941, 175–186), und auch später in Pannonien (KERECSENYI 1973, 148) und in der Slowakei mehrmals belegt ist (BUDINSKÝ–KRIČKA 1959, 117; REJHOLCOVÁ 1995, 47).

Für einen Feuerschläger halten wir ein – augenscheinlich sekundär verwendetes – Eisenstück aus dem Grab 10, darauf lassen die zugerosteten Feuersteine (3 Stück) schliessen (Abb. 7. 2). Verschiedene Eisen(bruch)stücke, die als Feuerstahl dienten, sind schon in der Awarenzeit (z.B. Cikó: SOMOGYI 1984, 81), dann wieder in den karolingerzeitlichen Randkulturen überall bekannt – eine Äusserung der Mentalitäten der „praktischen armen Leute“. Im Grab 22 des Gräberfeldes Garabonc-Ófalu I. hat ein grosser Nagel mit flachem Kopf, im Grab 10 von Garabonc II. das Bruchstück eines Eisenmessers als Ersatz des Feuerstahles gedient (SZÖKE 1992b, 105), im Grab 19 von Alsórajk-Határi tábla fand man wieder ein Bruchstück eines Eisenmessers in Funktion des Feuerstahls (SZÖKE 1996, 83). Im Windegg, Grab 7 gibt es „... ein Eisenstück, das an die abgebrochene Spitze eines grossen Messers erinnert, an den wiederum ein Feuerstein angerostet war. Möglicherweise wurde dieses Eisenstück zum Feuerschlagen verwendet“ (TOVORNÍK 1977, 58). In Skalica/Szokolca waren in drei Fällen (Hügelgrab 14, Hügel 28, Hügel 34, Grab I) die Zündsteine mit einem Rasiermesser im Zusammenhang, dessen Scheide den Feuerstahl ersetzte (BUDINSKÝ–KRIČKA 1959, 127–128). Unser Stück in Páli dürfte ursprünglich auch ein Klappmesser sein – der Typ des Klappmessers (SZÖKE 1992b, 106–108) konnte nicht definiert werden.

Die Feuersteine wurden keiner Untersuchung unterzogen (Abstammung, Form, Benützungspuren).

Nadelbehälter enthielten die Frauengräber 14 und 15. Beide Exemplare gehören dem echten, aus Knochen gedrechselten awarischen Typ an, nur die Länge und Durchmesser sind unterschiedlich (Grab 14: L. 8,3 cm, Dm 1,3 cm; Grab 15: L. 5,8 cm, Dm 0,9 cm, Abb. 9. 2, Abb. 9. 7). Das Vorkommen von Nadelbüchsen in östlichen Randgebieten des Karolingerreiches hat letztlich B.M.Szöke zusammengestellt (SZÖKE 1992a, 884; SZÖKE 1992b, 142–146), er hat in Garabonc Grab I.l. ein aus Eisenblech verfertigtes Exemplar gefunden, so ist es wohl verständlich, dass er den metallenen mehr Aufmerksamkeit gewidmet hat. Eine exakte, sich auf alle Variationen basierende Typologie der völkerwanderungszeitlichen-frühmittelalterlichen Nadelbehälter steht noch aus<sup>9</sup>, es ist aber klar genug, dass die gedrechselten Stücke eng mit der Awarenzeit (wie es bei SZÖKE 1992a vorgeführt wurde, auch mit der Endawarenzeit) verbunden sind. Am häufigsten sind in der Karolingerzeit unseres Raumes die glatte, aus Vogelknochen gefertigten Nadelbehälter vertreten (Typ B.1: Sopronkőhida, Préháztelep, Keszthely-Fenekpuszta, Zalaszabardzsósziiget, Esztergályhorváti, westlich von uns Gusen, Tulln, Eggendorf a.W., nördlich der Donau Vel'ký Grob/Magyargurab, östlich davon Bélapátfalva), beliebt sind noch die mit Netzmuster versehenen Exemplare (Typ B.2.3.: Kaposvár-6l. út, Pottenbrunn, Absdorf, Bélapátfalva, in Mähren Kyjov, Dolné Vestonice, Bošovice, vielleicht gehört hierher der unpublizierter Nadelbehälter von Esztergályhorváti, Grab 115 „mit Zweigmuster“, das Stück von Sieghartskirchen gehört noch zur Endawarenzeit: SZAMEIT 1992, 820). Es sind einige geschnittene „Nachahmungen“ bekannt, z.B. Vel'ký Grob/Magyargurab, Grab 40, 119; Tulln, Grab 36; Pitten, Grab 87, vielleicht auch Guntramsdorf, Grab 3 – die Beurteilung ohne Autopsie ist schwierig, wie es bei dem Stück aus Michal nad Žitavou/Szentmihályúr, Grab 3 der Fall ist (es wurde als Messergriff publiziert: TOČÍK 1971, 191). Nadja Profantová zitiert ein „Übergangstyp“ aus Mikulčice, die Datierung bleibt aber ungewiss (PROFANTOVÁ 1992, 639, Taf. 27, 5 „aus verschiedenen Fundsituationen“). Das betrifft auch die 10 gedrechselten Exemplare, eins davon ist in das 8. Jh. gesetzt. Aus dem karolingerzeitlichen Pannonien ist mir ein Vertreter des Typs B.2.1. ausser Páli noch nicht bekannt. Die zwei Exemplare aus Sieghartskirchen dürfen aus späten Gräbern eines spätawarenzeitlichen Gräberfeldes stammen (SZAMEIT 1992). Die nächste, in ihrer Umgebung auch alleinstehende karolingerzeitliche Analogie stammt aus der Steiermark (Hohenberg, Grab 20, letzter Hinweis KRAMER 1994, 48). Es wäre mir keine Überraschung, wenn aus Mähren – wo die spätawarischen

Beziehungen ohnehin sehr stark bemerkbar sind – weitere Stücke aus dem 9. Jh vorgekommen wären, ausser dem gedrechselten Nadelbehälter aus Količín, Grab 6 (DOSTÁL 1966, 87, 135, Taf. XXI, 2) und Velké Bílovice, Grab 39 (MEŘINSKÝ 1985, 108, Abb. 28). Nach dieser kurzen Übersicht finde ich als bewiesen, dass die Nadelbüchsen aus Páli aus awarischem Milieu und aus der awarischen nahestehenden Zeit stammen.

Es gibt nichts Besonderes in Form, Farbe und Material des einzigen Spinnwirtels (Grab 14, Abb. 9. 5) – seine Analogien sind überall vorzufinden, gleichermaßen in den awarenzeitlichen und karolingerzeitlichen Frauengräbern der weiten Umgebung (so z.B. Sopronkőhida, Grab 13, 38, also der niedrigere Typ). Es war eine echte Beigabe – eine Trachtlage beim linken Fussgelenk kommt nicht in Frage, ebenso wie bei den meisten Analogien in der Karolingerzeit (s. SZÖKE 1992b, 148). Die Vorkommen der Spinnwirtel im 9. Jh. hat Béla Miklós Szöke sorgfältig zusammengestellt (SZÖKE 1992b, 146–148), wir können mit den chronologischen Folgerungen (in einer etwas späteren Formulierung „dieser, auf spätawarische Vorbilder zurückgehende Beigabentyp im ganzen 9. Jahrhundert, vorwiegend aber in der ersten Jahrhunderthälfte“ ins Grab gelegt wurde, SZÖKE 1996, 105) einverstanden sein. In Páli haben wir wieder eines, der Awarenzeit nahe stehendes Beispiel bekommen. Die Frau gehörte sonst nicht zu den ärmsten der Gesellschaft.

## 12. Tracht

Hauptzier der awarischen Männertracht war der beschlagverzierte Ledergürtel, Symbol des erhabenen freien Mannes. Die Diskussion darüber, wann und wie diese Tracht verschwindet, hat noch kein Ende gefunden. Die Gräber von Páli liefern zu dieser Diskussion keine Munition mehr (abgesehen von dem gefährlichen argumentatio ex silentio): von einem Ledergürtel fehlt jede Spur. Nicht einmal eine Gürtelschnalle ist vorgekommen<sup>10</sup>.

Ob die mit Lanze oder Streitaxt ausgerüsteten Männer doch irgendeinen (Textil)gürtel getragen haben könnten, ist nur auf Grund der Lage der Messer (Grab 7, 10, 17) vielleicht einer Tasche (Grab 10, Zündsteine und Schlageisen) und per analogiem karolingerzeitlichen Männergräber wahrscheinlich geworden (schon TOMKA 1969, 82, FRIESINGER 1975–77, 101). Die hie und da doch vorhandenen Eisenschnallen dürften die Funktion der 2. Schnalle (Hosenschnalle?) der awarischen Männertracht geerbt haben. Das könnte die Ursache sein, warum so wenige Schnallen mit Laschenbeschlag gefunden wurden (das Problem hat SZÖKE 1996, 75 aufgeworfen). Ihre

Zahl ist gegenüber der spätawarenzeitlichen stark zurückgegangen.

Die neue, westliche Tracht des karolingischen Militärs beeinflusst die Leute weitliegender Gebieten auch im Falle der Fussbekleidung. Wir trachten die zwei, bruchstückhaften Eisenfunde des Grabes 17 (eine Schnalle an der rechten und eine Schlaufe an der linken Seite, Abb. 10. 4.–5.) als Ersatzteile einer Wadenbindengarnitur. Auf dieses spezielle Trachtelement hat erst H. Friesinger hingewiesen (FRIESINGER 1972, 143, Pottenbrunn: „im Grab 57 kamen rechts und links von dem Kniegelenk je eine kleine rechteckige Eisenschnalle zutage. Überdies lag bei der linken Schnalle ein kleiner, konischer, perlenförmiger Hohlkörper aus Eisen. Bei diesen Objekten dürfte es sich wohl um Wadenbindenbestandteile handeln, wie sie in merowingerzeitlichen Grabverbänden durchaus üblich ist“, zitiert wurde U. KOCH 1968)<sup>11</sup>. In Pitten hat man schon vollständige Garnituren gefunden (Grab 11., 57., 119, FRIESINGER 1975–1977, 102), bestehend aus Eisenschnallen, Riemenzwingen und eisernen Riemenzungen. In diesem Gräberfeld sind auch unvollständige Garnituren beobachtet worden (Grab 8: schlecht erhaltene Schnallenfragmente neben dem rechten Kniegelenk bzw. dem linken Oberschenkel; Grab 27: Riemenzwingenfragment neben der rechten unteren Unterschenkelhälfte; Grab 119.: eine einzelne Riemenschlaufe mit bandförmiger Umwicklung). Sonst wurden solche Trachtteile in unserem Raum nur sporadisch und zweifelhaft aufgefunden<sup>12</sup>. Die erste Generation (?) war bemüht, sich der fremden Mode anzupassen, es ist aber nur schwach gelungen und die verblassten Reminiszenzen fränkischer Tracht verschwanden rasch. Solches hat Béla Miklós Szóke an Hand der Sporenfunde behauptet. Ich schliesse mich der Meinung Szóke's an: „Ein sporadisches Vorkommen der Sporen oder sogar ihre Abwesenheit könnte vielleicht aus der Trachttradition der einheimischen Grundbevölkerung erklärt werden...“ (SZÓKE 1996, 95). Die nicht gelungene Adaptation der Wadenbindentracht gehört in denselben Zusammenhang.

Irgendwelchen Spuren von Kopfschmuck haben wir in drei Frauengräbern konstatiert. Im Grab 15 waren nur Grünspan-Verfärbungen an einem Bruchstück des Schläfenbeines konstatierbar. Grab 14 lieferte einen bruchstückhaften, winzigen, oval gebogenen Silberdraht mit einem einst beweglichen Anhängsel in umgedrehter Position, dessen Typ leider heute kaum mehr bestimmbar ist (Abb. 9. 4). Es handelt sich um eine, nur mit einer starken Lupe sichtbaren, auf den sehr dünnen Ring mit rombischem Durchmesser aufgezugene Schlinge, die mit einem Ringlein und darunter mit eine Reihe von Granulation

umgeben wurde – diese bildeten eine kleine Tube. Genaue Analogien habe ich in der Fachliteratur nicht entdeckt – das Anhängsel könnte ebenso einem Ohrgehänge mit Perlenanhänger wie einem Haarring mit mehrreihigen sog. Traubenanhänger zugehören. Ich kann mich von dem Gedanken nicht befreien, dass es sich um ein sekundär verwendetes, zusammenbasteltes Altstück handelt – beweisen kann ich es leider nicht. Die Tube sieht aus wie ein Zwischenglied des Anhängsels eines etwas früheren Typs (z.B. Alattyán, Grab 307, 343, 406, an einem ovalen Ring: Grab 372, oder Pilismarót, Grab 76, FETTICH 1965) oder eine Muffe bzw. „Drahtumwicklung“ (auch Manschetten genannt) eines spätawarenzeitlichen Ohrgehanges (z.B. Alattyán Grab 367, 412, KOVRIG 1963; Gerjen Grab 77, KISS 1984, 114), solche sind noch im 9. Jahrhundert verwendet worden (DOSTAL 1966, Typentafel 8). Man könnte noch an Ohrgehänge mit Granulationsanhänger denken (wie Tiszafüred, Grab 613, GARAM 1995, 280, oder Typ B.I.1.d bei Dostal 1966, 35).

Im Grab 2 wurden zwei verschiedene Kopfschmuckringe unter dem Schädel gefunden (Abb. 4. 4–5). Beide sind seltene Varianten häufiger Typen – die eine sogar ein Unikum. Runde „Ohrgehänge/Schläfenringe“ mit pyramidenförmig angeordneten Granulationskügelchen (mit oder ohne seitliche Drahtumwickelungen, sog. Muffe) sind so in der Mittel- und Spätawarenzeit wie in der Karolingerzeit im Karpatenbecken und in den umliegenden Gebieten weit verbreitet (KOVRIG 1963, 143, 163; ČILINSKÁ 1975, 75–76, Typ VII; GARAM 1995, 280, Typ Abb. 149, 20; SZÓKE 1992b, 124–129). Oft findet man Ohrgehänge verschiedenen Typs mit tordiertem Draht (willkürlich ausgewählte Beispiele: Kecel-Körtéfahegy Grab 89, Mártély, Grab B, Tiszavárkony, GARAM 1993, Taf. 47, 12–13, Taf. 70, 7–8, Taf. 98, 7–8; ORMÁNDY 1995, 162, Komárom-Hajógyár Grab 22, TRUGLY 1987, Taf. IV, 6 usw.). Schon in selteneren Fällen treffen diese zwei Charakteristiken zusammen (in awarenzeitlicher Umgebung, ausser gekerbten, bzw. geperlten Varianten, wie Cikó Grab 511 – SOMOGYI 1984, 63, Keszthely – HAMPEL 1905, Fig. 929, Žitavska Tón/Zsitvatő Grab 26 – BUDINSKÝ–KRIČKA 1956, 29, oder tordiertem Draht mit komplizierter Granulationsverzierung, wie Komarno/Komárom, Grab 22 – TRUGLY 1987, 254, Taf. IV, 6, echte Parallelen: Wien-Liesing, Grab 8 – MOSSLER 1948, Abb. 65, 1–2, Alattyán, Grab 316 – KOVRIG 1963, 33, Taf. XXIII, 20, Pilismarót-Öreg, Grab 169 – SZABÓ 1975, 261, Želovce /Zsély Grab 20 – ČILINSKÁ 1973, 37, Abb. III. 1 Záhorská Bystrica /Pozsonybeszterce, Grab 10 – KRASKOVSKÁ 1972, 27, 73, Taf. 29, 7; im 9. Jahrhundert:

Pitten, Grab 71 – FRIESINGER 1975–77, 74–75, Taf. 34, Bélapátfalva, Grab 12 – SZABÓ 1987, 86, Abb. 8. 7, in Mähren: Dvorsko, Těmnice – Dostal 1966, 42–43). Verbreitung und Zeitstellung zeigt derzeit keine wirkliche Anhäufung.

Der zweite Kopfschmuckring des Grabes 2 (Abb. 4, 5) gehört auf den ersten Blick zum Typ 2.1.7.1. „Kettchenohrring mit Drahtumwicklung“ (SZÖKE 1992a, 853–854, so hat sich darauf schon Szöke berufen). Die Ähnlichkeit ist nicht zu leugnen – es ist eine, bisher alleinstehende Variante des Typs. Vielleicht eine Nachahmung: die dünne Drahtumwicklung ist durch aufgeschobenen winzigen Scheiben oder gerippte Hülse ersetzt, die mit Hilfe eines pastaartigen Materials befestigt wurden. Die Idee, die Kopfschmuckringe unten irgendwie zu verdicken/verstärken um ein betontes Zierfeld zu bekommen, ist zweifelsohne südländisch, hat aber nicht immer direkt, sondern manchmal auf komplizierten Umwegen und in mehreren Zeiten unseren Raum erreicht. Unter den vielen technischen Möglichkeiten (Filigrandrähte oder Granulationskränze anlöten, eine Schlingenreihe bilden, den Unterteil breithämmern, Halbmonde erzeugen mit Filigran oder mit Guss) ist die Drahtumwicklung mit oder ohne Pendel die einfachste, sie war übrigens auch bei anderen Typen von Mähren (DOSTÁL 1966, 29–30) bis nach Bulgarien (FIEDLER 1992, 176) beliebt. Die Analogien vermehren sich mit der Zeit (TOMKA 1969, 88; FRIESINGER 1972, 146; FRIESINGER 1971–74, 101; FRIESINGER 1975–77; MÜLLER 1978, 42–43; KOROŠEC 1979, 191; SZÖKE 1992a, 853–854). Obwohl die Datierung gewissermassen unsicher, manchmal umstritten ist, gelten für die Nachahmung in Páli die Worte Szöke's: „etwas jünger sind die im Grab 2 von Páli-Dombok ... aufgefundenen Exemplare“ als diejenigen von Zalacomár, die in die 20er bis 40er Jahre des 9. Jahrhunderts datiert wurden (SZÖKE 1992a, 853)<sup>13</sup>. Noch ein technisches Merkmal soll genannt werden: der Ring von Páli ist aus verzinnter Bronze gefertigt, wie z.B. Kopfschmuckringe von Zalacomár, Grab 130 (SZÖKE 1992a, 855) und Garabonc I, Grab 13 (SZÖKE 1992b, 125).

Wie die Kopfschmuckringe getragen wurden, wird immer wieder diskutiert. In Páli waren diese Schmuckstücke immer asymmetrisch vorgekommen (entweder nur ein Stück, oder zwei verschiedene), die Fundlage im Grab 2 (beide unter dem Schädel) spricht gegen die Ohrring-Funktion. Ob sie in die Zöpfe eingehängt oder an die von der Kopfbedeckung (Schleier) hängenden Textil- bzw. Lederbänder montiert waren, ist in Páli nicht zu entscheiden. Mir ist die letztgenannte Lösung die überzeugendste (ähnlich hat schon die „Schläfenringe“ L. Niederle vorgestellt:

NIEDERLE 1893, 194–209; die verschiedenen Meinungen namhafter Forscher sind zusammengestellt: TOMKA 1969, 83–84, Note 55; dafür argumentiert auch SZÖKE 1992b, 130; es stimmt mit der Tracht einer Reihe osteuropäischer Völker, wie Slawen, Finougrier, Wolgabulgaren und Awaren überein).

Das schön geschmückte Mädchen des Grabes 2 hat noch zwei Schildchenfingerringe (Abb. 4. 9–10). Nachdem Béla Miklós Szöke die spätawarenzeitlichen Wurzeln und die allgemeine typologische Reihenfolge überzeugend ausgearbeitet hat (SZÖKE 1992b, 87: der schmale, kleine Typ ist älter, endawarenzeitlich bzw. frühkarolingisch, der breitere, auch mit Buckeln verzierte sog. Blučnina-Typ ist jünger und – in Einverstand mit mehreren Forschern, so z.B. GIESLER 1980, Abb. 2 „Köttlach I“ – ab Mitte des 9. Jhs. datierbar), betrachte ich unsere Exemplare ebenfalls als relativ späte, d.h. aus der 2. Hälfte des 9. Jhs. Eine Verbreitungskarte zeigt, dass diese Kulturerscheinung auch die untere Donau erreicht hat (KURNATOWSKA 1980, 159, Abb. 4). Unter den nicht zu grossen Verzierungsmöglichkeiten des Zierfeldes sind die 5-Buckel-Varianten häufig vertreten. Wenn man die Punzenreihe, welche die in Seitenlage befindlichen Buckeln mit dem zentralen verbindet, als gemeinsame Charakteristik akzeptiert, dann stehen dem Fingerring Páli Grab 2/5 (Abb. 4. 10) ausser dem namengebenden Stück vom Blučina, Grab 6 (auch bei DOSTAL, 1966, Abb. 12, 9) eben die Exemplare von Garabonc-Ófalu I, Grab 16 und Alsórajk-Határi tábla, Grab 15 am nächsten. Szöke bestätigt seine Datierung noch einmal mit den Worten „(der Schildchenfingerring)... gehört der allgemein verbreiteten Variante an, die mit kreuzförmig angeordneten Buckeln und den sie umgebenden bzw. verbindenden Punzenreihen verziert ist... Dieser Typ darf in Pannonien in die Zeit zwischen der Mitte und dem Ende des 9. Jahrhunderts, in Mähren... bis in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert werden“ (SZÖKE 1996, 101). Die Spätdatierung wurde letzter Zeit durch den sehr ähnlichen Fingerring von Čakajovce/Csekej, Grab 163 unterstützt, ja auch dem Ring Páli, Grab 2/6 (Abb. 4. 9) steht der Fingerring Čakajovce, Grab 594 sehr nahe (REJHOLCOVÁ 1995, 74–75).

Der dritte Fingerring im Grab 2 (Abb. 4. 6) befindet sich nicht mehr in Trachtlage, sondern gemeinsam mit aufgesammelten Glasstücken, an der rechten Seite des Brustkorbes, augenscheinlich in einem Beutel (oder Tasche). Es handelt sich um einen wohlbekanntem awarenzeitlichen Typ, bei dem der Bandfingerring eine ebenfalls aus Band gefertigte Einfassung mit Glaseinlage trägt (ČILINSKÁ 1975, 90, Typ IV, man nennt ihn manchmal auch „Igar-Typ“, ein spätes Exemplar ist z.B. von Kapospula, Grab 10 bekannt:

GARAM 1971, 100, Szőke erwähnt ihn als direktes Vorbild der Bandfingerringe mit einer aus Bronzeblech gepressten rosettenförmigen Zier und zitiert drei Vorkommen aus karolingischer Umgebung: SZŐKE 1992a, 872–873<sup>14</sup>).

Die Glasstücke (Abb. 4. 8) sind nicht zufällig ins Grab geraten, das beweist die anwachsende Reihe der Funde: schon aus der Awarenzeit Tarnaméra, Grab 1, SZABÓ 1965, 35, SZABÓ 1966; später Sopronköhida, Grab 68 (TÖRÖK 1973, 20: bei Halswirbeln römische Münze, Bruchstück von Glasarmband und flaches Glasstückchen); Garabonc-Ófalu I, Grab 16, 55, 81 (SZŐKE 1992b, 111); Alsórajk-Határi tábla, Grab 19 (SZŐKE 1996, 135, Auswertung 83), auch Neumarkt a.d. Ybbs, Grab 29 (FRIESINGER 1971–74, 55, ein Stückchen Glas gemeinsam mit Resten eines Feuerschlageisens und zwei Feuersteine). Das sie als Ersatz für Feuersteine gedient haben könnten (SZŐKE 1992b, 111, 232, 244) ist unwahrscheinlich. Weitere aufgelesene oder sonst gesammelte kleine Gegenstände, die sich in einem Häufchen befinden, wurden vermutlich ebenfalls in einem Säckchen niederlegt – dafür sprechen auch weitliegende andere Funde und Befunde (mit Säckchen rechnete in Skalica BUDINSKÝ–KRIČKA 1959, 115; so könnte man unter anderen das prächtige Schmuckensemble von 6 Ohrringen und 2+2 Gombýki zwischen Lederresten im Grab 158 von Břeclav-Pohansko interpretieren: KALOUSEK 1971, 103–105; über den Inhalt eines Beutels lesen wir aus Windegg, Grab 6 und 7, TOVORNIK 1977, 38, 40; eine kleine Sammlung von zwei Armband-Bruchstücken, Perlen und Bruchstück eines früheren Ohrringes fand man in Bélapátfalva, Grab 12, SZABÓ 1987, 86: usw.). Das Existieren der Frauentasche kann man also nicht leugnen. Es bleibt noch die Frage, ob der vierkantige Rahmen (Fund 4 im Grab 2 von Páli, Abb. 4. 7), der weit genug vom Tascheninhalt vorkam zu einer anderen Tasche gehörte, oder überhaupt etwas mit einer Tasche zu tun hat. Aus Mangel an guten Analogien können wir diese Frage derzeit nicht beantworten.

*Zusammenfassung: Datierung, relative Chronologie, soziologische Aspekte*

Das kleine Gräberfeld von Páli-Dombok ist ohne Zweifel auf das 9. Jahrhundert zu datieren. Die frühesten Fundstücke berühren noch die Spät(End)awarenzeit (in erster Linie die gedrechselten Nadelbehälter und auch eine Reihe von Gebräuchen, Rüstungen und Gerätschaften weniger Aussagekraft), die spätesten, gut bestimmbar sind die Schildchenfingerringe aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts (der Kettchenohrgehänge nachahmende Kopfschmuckring unterstützt diese Datierung, die

Wadenbindenteile, Bartäxte, das sekundär verwendete Klappmesser passen reibungslos hinein). Völlig parallel scheint das grossmährische Gräberfeld von Velké Bílovice zu sein: den älteren Horizont datiert man (unter anderen mit gedrechselter Nadelbüchse) auf die Neige des 8. und 9. Jh.s und in dem 1. Drittel des 9. Jh.s, das Ende (mit Hilfe der Schildchenfingerringe) auf die 2. Hälfte des 9. bis zu Beginn des 10. Jh.s (MERINSKÝ 1985, 37–38). Meinerseits ziehe ich einen etwas engeren Zeitabschnitt in Betracht: etwa von den zwanziger bis zu den achtziger Jahren. Die sonst starke spätawarische Bindung ist doch nicht genug, eine Gleichzeitigkeit mit den gut bekannten spätawarischen Gräberfeldern der am Ende des 8. Jh.s dick besiedelten Raabau vorauszusetzen, und die ungarische Landnahme hat keine Spur im Leben der kleinen Gemeinde hinterlassen.

Es ist lehrreich, einmal die Erscheinungen aufzuzählen, die irgendwie an eine awarenzeitliche Bevölkerung gebunden sind und diejenigen, die karolingerzeitliche Neuerungen bedeuten. „Awarisch“ wirkt die Orientierung der Gräber (NW-SO bis W-O), traditionsbewahrend sind die tiefen Grabgruben, das kleine Format der Lanzen, die überdurchschnittlich vieler Messer (darunter ein Doppelmesser), die schon erwähnten gedrechselten knöchernen Nadelbehälter. In der Awarenzeit, nicht aber in der unmittelbaren Umgebung oder nicht in adäquater Gesellschaftsschicht wurzeln solche Gebräuche, wie die Abstellung der Lanzen oder die sich nach unten verjüngenden Särge und die entsprechende enge Lage der Toten. Es gibt natürlich auch neutrale Erscheinungen, die überall vorkommen können, wie der hausgebastelte Kopfschmuckring oder der tordierte Ring mit pyramidenförmiger Granulation, hierher gehört auch der alte Fingerring im Beutel im Grab 2. Das einzige Gefäß hat zwar eine Analogie in Pitten, gehört dort aber zum „awarischen“ Fundgut. Wenn die Abwesenheit der Überreste des Reiseprovianten nicht auf Innovation zurückzuführen ist, kennen wir dazu nur weitliegende awarische Beispiele.

Zu Neuerungen gehört selbst die Öffnung eines Gräberfeldes für ein Einfamiliengehöft (man müsste sonst mit der Fortsetzung alter Gräberfelder rechnen) und – mit Vorbehalt – auch der Charakter des Gräberfeldes. Neu ist die Veränderung der Orientierungswerte (Anpassung zur W-O Orientierung), die Form und das Ausmass der Grabgruben, die Waffenformen (besonders die Bartäxte), das einheitlich linkseitige Tragen des Messers auch bei Männern und Frauen, die Anwesenheit eines Klappmessers (wenn auch sekundär), der vorausgesetzte Textilgürtel, der Versuch, die Wadenbindentracht nachzuahmen, die mit emailartiger Substanz verstärkte Pseudo-Kettchen-

ohrgehänge, schliesslich die Schildchenfingerringe. Also: die Gebräuche, die Ausstattung der Toten (Rüstung, Gerätschaften) sind eher awarisch, die Tracht schon eindeutig karolingerzeitlich. Die starke Bindung zur Awarzeit kann als zeitliche Nähe, aber auch als bewahrte Tradition interpretiert werden. Zeitspezifisch sind dagegen die neuen Trachtelemente und die hie und da wahrnehmbaren Veränderungen der Gebräuche. Die Population von Páli ist „awarisch“ zu bezeichnen, auch wenn sie Neuankömmlinge aus einem anderen, bisher unbestimmten Teil des Awarenreiches waren. Sie standen unter starkem karolingischen Einfluss, vielleicht sogar in karolingischem Dienst. Als geschichtlicher Rahmen kommt die Umordnung der Verwaltung des Oriens und der verheerende erste Feldzug des Svatopluk in Frage (BÓNA 1984, 349–350, 368). Wir dürfen noch in Betracht nehmen, dass die Lebensalter-Erwartungen der Population in Páli auffallend gering war (nach anthropologischen Behauptungen ist die überwiegende Mehrheit im Adultus-Alter gestorben, zwei von den drei Hauptpersonen im Grab Nr. 17 und Nr. 10 waren junge Männer, 20–25 Jahre alt), also ist es berechtigt, für die drei Generation etwa 55–60 Jahre zu rechnen.

Wenn wir die Vorkommen zeitbestimmender Funde auf dem Gräberfeldplan verfolgen, wird klar, dass die frühesten Begräbnisse im östlichen Bereich zu finden sind: Nadelbüchse der Gräber 15 und 14, missglückte Adaptation einer frühen Wadenbindengarnitur im Grab 17, überhaupt viel „awarisches“ im Bereich, auch die NW-SO Orientierung ist in ihrer ursprünglichen Form vorhanden. Die spätesten Funde aber kommen im westlichen Teil des Areals vor: Schildchenfingerringe und die Kettchenohrgehänge nachahmender Kopfschmuckring im Grab 2, sekundär verwendetes Klappmesser im Grab 10, W-O Orientierung, vielleicht auch die zwei schmalen – späten? – Bartäxte. Man kann also einen Ost-West Verlauf der Benutzung konstatieren. Überraschend sein mag, dass so die Reihen nicht vor- sondern hintereinander liegen. Diese Anordnung hat doch – wenn nicht vielzuviele – Analogien: so hat sich zB. der spätawarenzeitliche Teil des Awarengräberfeldes von Kisköre verhalten (GARAM 1979, 87–89).

Wie gesagt, wir rechnen mit drei Generation. Die waffenführenden Hauptgräber befinden sich in der Mittelachse des Gräberfeldes (in chronologischer Rei-

henfolge: Grab 17, Grab 10, Grab 1), neben (eher um oder hinter) ihnen die vornehmeren Frauen (Grab 15 links von Grab 17, Grab 14 hinter dem Grab 17, Grab 2 hinter dem Grab 10, die letzte Reihe ist unvollständig), die übrigen, armen Mitglieder der Familie bekamen die Plätze am Rand des Gäberfeldes (die Frauen allgemein am linken, die Männer am rechten Flügel<sup>15</sup>). Auffallend ist die deutliche Überzahl der Männer. Ich möchte daraus im Fall einer kleinen Gemeinde keine weitgehenden Schlüsse ziehen, es verstärkt doch (zusammen mit den Waffenfunden) den militärischen Charakter.

Trotz der (für einen Awarenforscher) wenigen Fundstücke war die Gemeinschaft gar nicht arm. Die Männer hatten reichlich Waffen (auch für die Reise ins Jenseits), die Frauen Silberschmuck. Vielleicht wirkt auch die fremden Wadenbindentracht gewissermassen „vornehm“. Die Gräber sind tief gegraben (besonders in dem späteren Abschnitt des Gräberfeldes). Der Rang der Familie ist doch – in Vergleich mit spätawarenzeitlichen Familien der Umgebung – zurückgegangen: sie hatten Gruben-, Sargformen und Skelettlage wie früher nur Leute an der Peripherie der Gesellschaft, sie trugen keinen verzierten Ledergürtel mehr und es war schon kein Unterschied zwischen Messertracht der Frauen und Männer. Die Beigabensitte ist auch deutlich zurückgegangen (man findet wenig oder gar keinen Reiseproviant – es kann aber auch andere Ursachen haben).

Es bleibt uns noch eine (unlösbare) Aufgabe übrig: man sollte sagen, wie die Leute von Páli aus der Karolingerzeit sich zum Christentum verhielten. Theoretisch wäre es schwer vorstellbar, dass – besonders in der 2. Hälfte des 9. Jh.s – auf dem in das Reich und seine Kirchenorganisation eingegliederten Gebiet westlich der Raab noch heidnische Gruppen existieren konnten. Die starke Bindung der Gebräuche an die vorangehenden Awarperiode, besonders die Mitgabe der Waffen ins Grab wirkt aber (aus westlichem Gesichtspunkt) schon längst überholt, heidnisch. Verschiedene Interpretierungen des Begriffes „Beigabe“ führten zur Diskussionen auch in anderen Bereichen der neu und gar nicht einheitlich integrierten ostfränkischen Grenzgebiete (KRAMER 1994, 32–36). Ich halte mich weiterhin an die Formel: die Frage ist derzeit nur in dem Fall zu entscheiden, wenn positive Daten (Quellen oder Funde) vorhanden sind. Wir haben in Páli derzeit keine.

## Anmerkungen

- 1 Eine vorläufige anthropologische Untersuchung hat auf Grund der meisterhaft restaurierten Schädel Dr.med. Jenő Czigány durchgeführt. Für seine Bemühungen und die zur Verfügung gestellten Angaben sei auch hier gedankt.
- 2 Béla Miklós Szőke hat sich unlängst mit der Problematik des Charakters der karolingerzeitlichen Gräberfelder eingehend beschäftigt (SZŐKE 1992b, 44–45). Seiner Meinung nach „ist ein dem westlichen ähnlicher Umwandlungsprozess seit dem Anfang des 9. Jh auch in Karpatenbecken zu bemerken“, er beruft sich auf die sog. Ortsfriedhöfe des Merowingerreiches. „Statt spätawarenzeitlicher Reihengräberfelder... erscheinen die kleineren Friedhöfe bereits am Ende der Awaren- und am Anfang der Karolingerzeit“. Wir können mit diesen Behauptungen im Grunde genommen einverstanden sein, doch halten wir es für nötig, zu präzisieren und einige Randbemerkungen hinzuzufügen. Die awarenzeitlichen (spätawarenzeitlichen) Gräberfelder sind nämlich nicht alle „Reihengräberfelder“ in merowingischem Sinn, sondern, meistens ebenso „Ortsfriedhöfe“ wie die gleichzeitigen westlichen. Sie waren aber etwa 150 Jahre lang ununterbrochen in Betrieb (manche noch länger) – der Terminus „Dorffriedhöfe“ wäre mehr zutreffender. Mit Familiengräbergruppen darf man schon in der Awarzeit rechnen und es kommen auch kleine Awarfriedhöfe, sogar auch Einzelgräber vor, die zu einer Streusiedlung oder einem Einzelhof gehörten. Wir geben aber zu, dass die Mehrheit der spätawarenzeitlichen Gräberfelder doch eine gewissermaßen grössere Populationskonzentration bezeugen als die Mehrheit der karolingerzeitlichen. Die von Szőke angeführten Beispiele sind nicht alle genug aussagekräftig. So z.B. die einstige Ausdehnung und die Zeitspanne der Benützung des Gräberfeldes von Kapospula ist nicht näher bekannt, aufgrund der Daten der Autorin der Publikation handelt es sich um die (letzten) Gräber eines viel grösseren, „ordentlichen“ Dorfgräberfeldes (GARAM 1971, 97). Manche Siedlungen und Gräberfelder sind auch in der Awarzeit in unmittelbarer Nachbarschaft zu finden, der Bruch zwischen (End-)Awarzeit und Karolingerzeit ist also gar nicht so entscheidend.
- 3 Ich bin gezwungen hier ein Missverständnis zu klären. B. M. Szőke hat in seiner erstklassigen Publikation über die Gräberfelder Garabonc I–II meine Ansichten hinsichtlich der möglichen Ursachen einer Form der Orientierungsunterschiede der awarenzeitlichen Gräberfelder verallgemeinert, damit entstand die Möglichkeit einer Fehlinterpretation (SZŐKE 1992b, 46). Nach seinen Worten scheint es, als hätte ich die dominanten Windrichtungen (auf Grund von Analogien der Glaubenswelt der Türk-völker) für alle Orientierungsunterschiede für verantwortlich gehalten. Sarkastisch fügt er hinzu, dass es fraglich ist „wie dies bei den nicht-türkischen Völkern... die sich im 9. Jahrhundert auch auf dem Stammesgebiet der Awaren ansiedelten... zu interpretieren ist. Daneben ist es wohl bekannt, dass die herrschende Windrichtung Westungarns die NW-SO und nicht die W-O Richtung ist“. Zitiert wurde TOMKA 1986, 165. Dort auch, noch genauer aber in der Originalpublikation (TOMKA 1975) habe ich die W-O Orientierungen und die Meridionalen streng auseinandergelassen und klar ausgedrückt, dass ein möglicher Zusammenhang mit den herrschenden Windrichtungen nur bei einer spezifischen Variante der Letzteren in Frage kommt. Also nicht bei den Bayern oder Slawen, sondern bei der awarenzeitlichen Bevölkerung der Kleinen Tiefebene – wo auch Szőke's Meinung nach die NW-SO Windrichtung herrscht Q.e.d.
- 4 Eine Schwierigkeit bedeutet, dass in der Grabbeschreibung etwas anderes zu lesen ist: „Reste Holzabdeckung konnten in Form von zwei Brettern festgestellt werden“ (Friesinegr 1972, 122). Zwei 10 cm breite Bretter als Decke sind nicht unmöglich, doch schwer vorzustellen.
- 5 Leider ist die mitgeteilte Dokumentation samt Grabbeschreibungen so mannigfaltig und wortkarg, dass man die ex cathedra Behauptungen nicht kontrollieren kann. Chropovský berichtet über Gräber, wo die Skelette in Ledersäcken aufbewahrt waren, Es sind im deutschen Resümee 5, im slowakischen Text 7 (Gräber No. 8, 36, 77, 87, 100, 113, 114) und noch extra 2 (Gräber No. 54, 89). Keine Zeichnung oder Fotoaufnahme illustriert diese Behauptungen, die Beschreibungen benennen nur die Ledersäcke, sind manchmal widersprüchlich (z.B. Grab 54: nur die vier Seitenbretter eines Sarges sind genannt). Die Beschreibungen lassen auch andere Lösungen zu (z.B. Grab 8: in Leder gewickelt, dessen Spuren unter dem Schädel geblieben sind, oder Grab 36: gestört, die Knochen „značne stiahnutá, čo súvisí s tým, že bola pochovaná v koženom vreci“). Man hat den Eindruck, dass die Beobachtungen gleich überinterpretiert wurden.
- 6 Anton Diestelberger beschäftigte sich ausführlich mit den Lanzen spitzen in seinem Buch (DISTELBERGER 1996, 105–109). Seine Sammlung enthielt weniger Daten, er lässt z.B. die südungarischen Fundorte ausser Acht. Diestelberger zog eine formenkundliche Betrachtung durch, die Massenangaben wurden aber nicht berücksichtigt. Die Listen bei SZENTPÉTERI 1993 enthielten mehrere Fehler (z.B. die Gräber von Mosonszentpéter haben keine Lanzen spitzen, die von Ágost Sótér damals so genannten Objekte sind Pfeilspitzen mit Tüllen; das Grab 13 von Jászapáti-Nagyállás stammt aus der Sarmatenzeit, usw.). Ich habe derzeit unsichere, unpublizierte Daten und die Lanzengräber von Siebenbürgen nicht berücksichtigt.
- 7 Eine Aufzählung aller Daten mit Bibliographie würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Ich möchte nur einige Beispiele hervorheben (bewusst weniger aus wohlbekanntem südslowakischen Gräberfeldern). In Tiszafüred fand man Lanzen in 67 Gräbern, davon 15 Pferdegräber, 52 Männergräber. Éva Garam hat selbst betont: „Liegt die Lanze neben dem Toten, weist sie mit der Spitze zum Fussende des Grabes“ (GARAM 1995, 350). Detailliert sieht es folgendermassen aus: in 9 Gräbern liegt die Lanze rechts vom Schädel, oder der Schulter (Gr.Nr. 199, 313, 451, 452, 630, 663, 757, 902, 937) einmal unter dem Kopf (Gr. 716), in 4 Fällen in der Mitte der rechten Seite (Gr. 692, 845, 1194, 1246), dreimal neben dem rechten Oberschenkel (Gr. 709, 831, 994) und wieder dreimal neben dem rechten Knie (Gr. 113, 352, 721). Die Ausgräber registrierten 23 Lanzen am oder in der Nähe

der rechten Fussendes (Gr. 46, 171, 272, 330, 379, 423, 447, 496, 507, 536a, 537 577, 592, 685, 706, 783, 950, 968, 1003, 1009a, 1069, 1149, 1197), 6 Stücke am linken Fussende (Gr. 456, 474, 561, 945, 1142, 1159) und es gibt noch zwei Gräber, in denen die genaue Lage der Lanzen spitze irgendwo am Fussende nicht sicher ist (Gr. 175 „am Ostende“, 638 „bei den Oberfussknochen“). Eine Lanzen spitze kommt aus der Füllerde vor (Gr. 159). Es überwiegt also deutlich die Fusslage und auch Sonderfälle wurden aufgezeichnet: im Grab 716 lag die Lanzen spitze unter dem Kopf, im Grab 945 zehn cm tiefer als die linke untere Ecke der Sargspur. Zwei spätawarische Reitergräber von Budakalász haben Lanzen spitzen bei dem linken Fuss der Toten (Grab 85, 93, PÁSZTOR 1991), während in Grab I. von Pilismarót-Öregék die Lanzen spitze neben der rechten Schulter gefunden wurde (SZABÓ 1975). In Gyöng-Vásártér, Grab 129 lag die Lanzen spitze in der rechten unteren Ecke der Grabgrube, in Grab 146 dagegen am Ende der linken Seite der Grube (ROSNER 1971–72). Der Fundort Boly, Gräberfeldteil A liefert vier Lanzen (Gräber 1, 8, 20, 59). In diesem Fall waren die Reitergräber so konstruiert, dass die Pferde hinter den Füßen ihrer Herren bestattet wurden. Die Lanzen findet man bei den Toten, dreimal am Fuss, einmal beim linken Oberarm (PAPP 1963). Im Reitergrab Terehegy, Gr. 6. befindet sich eine Lanzen spitze an der Mitte des linken Unterschenkels, mit der Spitze in Kopfrichtung. Unter den Gräber von Gyód-Máriahegy gibt es 5 Lanzengräber (Gr. 30, 34, 38, 59, 67), in vier Fällen befindet sich die Lanzen spitze beim rechten Fuss, nur in einem rechts vom Kopf (KISS 1977). Zitieren wir noch zwei eklatante Beispiele aus der slowakischen Seite der Kleinen Tiefebene. Im spätawarenzeitlichen Gräberfeld von Bernolákovo/Cseklész waren Lanzen in Gräbern dreier Reiter und eines „Fussgängers“. Im letzteren lag die Spitze beim linken Unterschenkel (Grab 59). In einem Reitergrab war die Lanzen spitze am linken Kopfende des Grabes, in den beiden anderen neben dem Pfiredekopf, in der rechten unteren Grubenecke (vom Standpunkt des Toten – KRASKOVSKÁ 1962). Schliesslich in Komárno/Komárom-Schiffswerft fand man 11 Lanzengräber (Gr. 30, 63, 72, 85, 87, 101, 118, 129, 130, 132, 139). Trotz der Störungen war die Lage der Lanze in 10 Gräbern nachweisbar: alle waren (bis auf eine Ausnahme) auf die Pferde gepackt begraben und lagen – aus der Sicht der Toten – am linken Kopfende der Grube (TRUGLY 1987, 1993).

8 Hier liegt der Unterschied zwischen meiner Auffassung und der Interpretation von Béla Miklós Szóke. Szóke hat im karolingerzeitlichen Gräberfeld von Garabonc mit scharfen Augen drei Messerlagen abgesondert, die er gleichzeitig als drei verschiedene Tragarten wertete: 1. das Messer lag an der Seite der Schenkelknochen d.h. „sie waren in diesen Fällen wahrscheinlich in einer Scheide getragen worden, die auf dem Gürtel hing.“ (nur in Männergräbern), 2. das Messer lag auf den Beckenschaukeln bzw. zwischen den Unterarmknochen und den Beckenschaukeln, „sie wurden also entweder am Gürtel oder in einer unmittelbar auf den Gürtel genähten Scheide getragen“ (sowohl bei Männern als auch bei Frauen), 3. Die Messer lagen an der Innenseite des Ellbogens oder

beim Oberarm „was darauf hinweist, dass sie in einem zu diesem Zweck ausgestalteten Teil, in einer Tasche(?) der Oberkleidung getragen wurden“ (öfter in Frauen- als in Männergräbern, SZÓKE 1992b, 75–76). Mit seinem letzten Vorschlag kann ich nicht ohnehin einverstanden sein. Wenn die Messer (und auch andere Gegenstände) in der Oberkleidung oder in eine Tasche gesteckt beigelegt wurden, sind sie keine Trachtbestandteile mehr, sondern einfache Beigaben (so hat es auch Falko Daim verstanden, DAIM 1987, 96–97). Zu der Rekonstruktion einer solchen Tragart fehlen bisher die ethnographischen Parallelen, meine übereilte Notiz über die mongolische Tracht ist leider kaum brauchbar (TOMKA 1969, 82, Note 46): in dem Sinus der mongolischen Kleidung können die Messer vorwiegend quer und nicht parallel zu den Armen liegen. Weiters: es kommen (mindestens in der spätawarenzeit der Raabau und Umgebung) auch andere Geräte in derselben „Trachtlage“ regelmässig vor, so Nadelbehälter (die in einer Tasche noch Platz finden könnten) und Spinnwirtel (mit ihrem längeren Holzstiel hätten sie kaum genug Raum mehr in der Oberkleidung, besonders nicht in dem Ärmel beim Ellbogen). Als Beispiel sei hier eine Statistik meiner eigenen Grabung in Táp-Borbapuszta vorgeführt. In 96 Frauengräbern haben wir 97 Spinnwirteln gefunden, davon 4 in sekundärer Lage, 7 bei Kopf und Schulter, 38 bei Oberarm und Ellbogen (37 an der linken Seite, 13 innen, 10 auf und 14 ausser den Armknochen), 21 im Bereich der Unterarme und des Beckens (4 an der rechten, 17 an der linken Seite), 20 neben und zwischen den Schenkelknochen oder den Knien, 7 am Fussende. Ich fühle mich also nicht gezwungen, meine früheren Ansichten ändern zu müssen (TOMKA 1973, 65–68).

9 Die erste und bisher beste Ordnung hat I. Erdélyi geschaffen (ERDÉLYI 1956, 47), seine Aufteilung ist nur auf ungarisch lesbar, vielleicht darum ist sie kaum zitiert. Ergänzend zu den Notizen von I. Kovrig (KOVRIK 1963, 119; 146–147; 169), Z. Čilinská (ČILINSKÁ 1966, 182–183), J. Gy. Szabó (SZABÓ 1975b, 21–23), N. Profantová (PROFANTOVÁ 1992, 638–639) und anderen, schlagen wir die folgenden typologischen Rahmen vor:

A (prismenförmig mit quadratischem Querschnitt, aus Knochen gefertigt, Erdélyi A, Čilinská 3), Untergruppen: A1 (glatt), A2 (verziert),

B (zylinderförmig mit rundem Querschnitt, aus Knochen), Untergruppen: B1 (glatt, gewöhnlich aus Vogelknochen, Erdélyi B1, Čilinská 4), B2 (gedrechselt), B21 (rippenverziert, Erdélyi B2, Čilinská 2), B22 (Mittelfeld mit gewund verziert), B23 (Mittelfeld mit Netzmuster verziert), B3 (geschnitten, die Verzierung ahmt gedrechselte Typen nach),

C (aus Bronzeblech gefertigte Hülse),

D (aus Eisenblech gefertigte Hülse).

10 Nach einer kurrenten Hypothese hat man die Produktion (bzw. Verteilung) der spätawarischen Gürtelgarnituren nach dem Sturz des Awarenreiches (795–804, BÓNA 1984, 340–343, POHL 1988, 318–322) eingestellt. Man ersetzte die zugrundegegangenen Zierate erst mit Altstücken (sog. Kompositgarnituren), später wurden immer mangelhaftere Gürtel ins Grab gelegt, schliesslich ver-

schwinden auch die letzten awarischen Gürtelbeschläge aus den Begräbnissen (KOVRIK 1963, 237–238, DAIMLIPP 1984, 90, SZÓKE 1994, 182, GARAM 1995, 416). Diese logische Reihenfolge muss aber nicht immer, in jedem Gebiet in demselben Rhythmus stattfinden. In der Kleinen Ungarischen Tiefebene konnte ich diese Regel nicht beobachten, die noch vorgefundenen wenigen Gürtelteile wurden in den frühkarolingischen Gräbern nicht in Trachtlage gefunden. Musterbeispiel und ewiger Streitfall ist das Gräberfeld von Sopronköhida (TÖRÖK 1973). Insgesamt fand man in drei Gräbern awarische Gürtelteile. Grab 134 fällt von selbst aus (ein 3–4 Monat alter Säugling). Im Grab 16 lag die Grossriemenzunge zwar zwischen den Oberschenkeln, eine auf Ledergürtel hinweisende Schnalle fehlt aber, die „grosse Eisenschnalle (eventuell Schlageisen)“ ist eindeutig ein Schlageisen. Im Grab 60 kommt auch eine Schnalle auf dem linken Becken vor, die Grabzeichnung zeigt seinen Dorn von links nach rechts stehend, die Kleinriemenzunge befindet sich aber auf der umgekehrten, rechten Seite, zwischen Zündsteinen, Stahl, aufgelesenen Römermünzen, also in einer Tasche.

11 Über merowingerzeitliche Strumpfbänder der Frauentracht, mit Anweisungen zur Schuh- und Beinracht der Männer, einschliesslich der Karolingerzeit s. CLAUSS 1976–77, 55.

12 Friesinger rechnete die Wadenbindengarnituren zur dritten (fränkischen) kulturellen Komponente des Gräberfeldmaterials zu (FRIESINGER 1975–77, 104), und mit Recht beruft er sich auf das Gräberfeld bei der Kirche in Břeclav-Pohansko (KALOUSEK 1971) wo vollständige und mangelhafte Garnituren ebenfalls vorkommen und wo Sporengarnituren und Wadenbindengarnituren in ein- und demselben Grab gefunden wurden (zB. Grab 225, Kleinkind, KALOUSEK 1971, 134). Sie scheinen aber – aus unserer Sicht – etwas spätere zu sein. In Verdacht gebracht wurde eine kleine Bronzeschnalle aus dem Grab I.36 von Garabonc-Ófalu (sie lag auf dem Becken und könnte „ursprünglich eher als eine Sporenriemen- oder Wadenbinden – Schuhschnalle funktionieren“, SZÓKE 1992b, 100), dasselbe gilt für eine kleine Riemenzunge im Grab II.15 (als Analogie wurde ausser den Gräbern von Pitten „die Wadenbindengarnitur des Grabes 18 von Veľký Grob“ angeführt – diese Bestimmung bleibt aber problematisch, die zwei Riemenzungen, Schnallen und „Bronzeperlen“ waren bei dem linken Knie gelegen, in Gesellschaft eines Altfundes, sie können also ebenso gut zur abgeschnallten Sporengarnitur gehören, CHROPOVSKÝ 1957, 176). Aufgrund ihres kleinen Formats ist die Schnalle vom Grab 10 von Sárvár-Végh malom als sekundär verwendetes Bestandteil einer Wadenbindengarnitur interpretiert (SZÓKE 1992c, 134). Das zitierte Grab 30 von Sopronköhida ist überhaupt das einzige in diesem Gräberfeld, das in Frage kommt: man hat an der Aussenseite beider Knie je eine Eisenriemenzunge gefunden (TÖRÖK 1973, 14). Die Lage der Fundstücke im ebenfalls zitierten Grab 36 von Mühling-Hart ist völlig ungewiss, selbst die Fundstücke sind nur an Hand von Feldzeichnungen festgehalten (FRIESINGER 1971–74, 67). In der Slowakei fehlen überhaupt Angaben einer Wadenbindengarnitur (das

Problem des Grabes 18 von Veľký Grob haben wir oben betrachtet, alle anderen ähnlichen Gegenstände gehören zur Sporengarnitur; dasselbe gilt für die Sporengräber von Skalica: BUDINSKÝ–KRIČKA 1959; zweifelhaft ist die Tragart einer Eisenschnalle beim rechten Knie in Grab 317 von Trnovec nad Váhom/Tornócz: TOČÍK 1971, 160; auch die Bestimmung der Eisenbruchstücke unter dem rechten Knie und – laut Grabzeichnung – beim linken Knie im Sporengrab 5 von Michal nad Žitavou/Szentmihályúr: TOČÍK 1971, 192).

13 Es gibt natürlich in Páli nur ein Exemplar. Die Forschung bemüht sich um eine mögliche Frühdatierung. Herwig Friesinger konnte trotz allen seinen Zaubereien nicht vor die Mitte des 9. Jahrhunderts gelangen. Erst behauptete er noch, „aus den hier genannten Vergesellschaftungen ergibt sich, dass diese Form des Ohrgehänges der Mitte des 9. Jhdts angehört und mindestens bis zum Ende dieses Jhdts in verschiedenen Variationen in Verwendung stand“ (FRIESINGER 1972, 146), später (anhand eines Bleikreuzes, das in einem, durch den Wallbau der Schanze um 900 gestörten Siedlungsobjekt in Thunau gefunden wurde, das seinerseits zwischen 850 und 900 ein älteres Gräberfeld gestört haben sollte, und das angeblich aus derselben Gussform stammte, wie die Kreuze von Bernhardthal und Dolní Věstonice-Unterwisternitz Grab 481) rechnete er „mit einem Aufkommen dieser Ohrhingeform bis spätestens Mitte des 9. Jhdts“ (FRIESINGER 1971–74, 101). Jochen Giesler reihte die Kopschmuckringe mit Drahtumwicklung in seinen Vor-Köttlach-Horizont (800–850) ein, mit der Note, dass sie chronologisch nicht auf den Horizont beschränkt sind, „zum mindest in einigen Gräberfeldern Sloweniens markieren sie auch eine relativ frühe Phase der Stufe Köttlach 1“ (GIESLER 1980, 86). Ágnes Cs. Sós hält die Ohrhinge mit Kettchengehänge in erster Linie für die sog. „Karantan-Gruppe“ charakteristisch und datiert die Bestattungen im nördlichen Teil der Insel Kövecses – trotz Superposition des Haus A zum Grab 15 – in die zweite Hälfte des 9. Jhs (SÓS 1984, 72–74). Béla Miklós Szóke zählt drei Fundorte aus „spätawarischem Umfeld“ auf. Das Gräberfeld von Brodski Drenovác ist eine der interessantesten, retardierenden „endawarezeitlichen“, in der Karolingerzeit weiter existierenden Gräberfelder des ehemaligen Awarenreiches, mit drei Reitergräbern und zwei Säbeln, aber ohne eine einzige Gürtelgarnitur, Bogen oder Pfeilspitze. Die Gürtelteile stammen aus drei Gräbern, im Frauengrab 16 und 29 in sekundärer Lage (in Halskette und im Beutel). Die zitierten Gräber (Nr. 27, 31 und mit Fragezeichen 32), die sonst nicht die besten Parallelen bieten, stammen aus der spätesten Belegungsphase (Abschnitt Nord, am unteren Teil des Hanges, VINSKI-GASPARINI–ERCEGOVIĆ 1958, Gräberfeldplan), sind demgemäss um die Mitte des 9. Jhs zu datieren. Die Beweiskraft des Fundes von Nagypáli ist beschränkt: der Kopfschmuck lag sekundär in der Füllerde des Grabes 2, dieses Grab aber in Superposition über der spätawarischen Pferdebestattung (anders MÜLLER 1978), theoretisch ist also die Wiederbenutzung des Gräberfeldareals im 9. Jh. nicht auszuschliessen. Es bleibt Zalakovár, Grab 43 und 102a, eigene (unpublizierte) Ausgrabungen Szóke's, die man wirklich ernst nehmen muss. Die

angegebene Datierung (20er–40er Jahre des 9. Jh.s) ist schon genug weit vom „spätawarischen Umfeld“ (SZŐKE 1992a, 853). Dieter Kramer übernimmt die Frühdatierung für Steiermark, zitiert wurde B. M. Szőke, gezeigt wurde die Vor-Köttlach-Tafel von J. Giesler (Kramer 1994, 38, Abb. 4.).

14 In diesem Sinn sollte man die Liste bei Szőke modifizieren: in Páli ist kein Fingerring mit Rosettenzier, sondern ein Altstück im Beutel vorgekommen, für Da-

tierungszwecke der Trachtelemente ist es nicht geeignet (SZŐKE 1992a, 873). Übrigens: das analoge Stück vom Grab 36 in Pitten befindet sich in Gesellschaft einer grösseren Anzahl von Bronzedrahtohrringen auch in einer Tasche: FRIESINGER 1975–77, 62. Eine weitere Untergliederung des Typs wäre wünschenswert.

15 Das junge Individuum des Grabes 16 ist nach anthropologischem Habitus weiblich mit Fragezeichen – ich betone in diesem Fall das Fragezeichen.

## BIBLIOGRAPHIE

- BÁRDOS 1985 E. BÁRDOS, *IX. századi temető Kaposvár határában – Cemetery of the 9<sup>th</sup> century in the Vicinity of Kaposvár*. SMK 7 (1985) 7–45.
- BIALEKOVÁ 1982 D. BIALEKOVÁ, *Slovanské pohrebisko v Závade – Slawisches Gräberfeld in Závada*. SlovArch 30 (1982) 123–164.
- BÓNA 1957 I. BÓNA, *Az úrbőpusztai avar temető – Le cimetiére avar de Úrbőpuszta*. ArchÉrt 84 (1957) 155–174.
- BÓNA 1984 I. BÓNA, *A népvándorlás kor és a korai középkor története Magyarországon (Die Geschichte der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalter in Ungarn)*. In: *Magyarország története I/1*. Budapest 1984, 265–373.
- BÓNA 1985 I. BÓNA, *Die Verwaltung und die Bevölkerung der karolingischen Pannoniens im Spiegel der zeitgenössischen Quellen*. MittArchInst 14 (1985) 149–160.
- BÖRZSÖNYI 1902 A. BÖRZSÖNYI, *Győri temető a régibb középkorból (Frühmittelalterliches Gräberfeld von Győr)*. ArchÉrt 22 (1902) 12–24.
- BUDINSKÝ-KRIČKA 1956 V. BUDINSKÝ-KRIČKA, *Pohrebisko z neskorej doby avarskej v Žitavskej Tôni na Slovensku – Ein Gräberfeld aus der späten Awarzeit in Žitavská Tôň in der Slowakei*. SlovArch 4 (1956) 5–131.
- BUDINSKÝ-KRIČKA 1959 V. BUDINSKÝ-KRIČKA, *Slovanské mohyly v Skalici – Slawische Hügelgräber in Skalica*. ArchSlov Fontes II (Bratislava 1959).
- CHROPOVSKÝ 1957 B. CHROPOVSKÝ, *Slovanské pohrebisko z 9. st. vo Veľ'kom Grobe – Ein slawisches Gräberfeld aus dem 9. Jahrhundert in Veľ'ký Grob, Bezirk Senec*. SlovArch 5 (1957) 174–122.
- ČILINSKÁ 1966 Z. ČILINSKÁ, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Nové Zámky*. ArchSlov Fontes VII, Bratislava 1966.
- ČILINSKÁ 1968 Z. ČILINSKÁ, *Bestattungsritus im 6.–8. Jahrhundert in der Südslowakei*. ŠtZ 16 (1968) 47–58.
- ČILINSKÁ 1973 Z. ČILINSKÁ, *Frühmittelalterliches Gräberfeld in Želovce*. ArchSlovCatalogi 5, Bratislava 1973.
- ČILINSKÁ 1975 Z. ČILINSKÁ, *Frauenschmuck aus dem 7.–8. Jahrhundert im Karpatenbecken*. SlovArch 23 (1975) 63–96.
- CLAUSS 1976-77 G. CLAUSS, *Strumpfbänder: ein Beitrag zur Frauentracht des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr.* JRGZM 23–24 (1976–77) 54–88.
- DAIM 1987 F. DAIM, *Das awarische Gräberfeld von Leobersdorf*. NÖ. Wien 1987.
- DAIM—LIPPERT 1984 F. DAIM—A. LIPPERT, *Das awarische Gräberfeld von Sommerein am Leithagebirge*. NÖ. Wien 1984.
- DISTELBERGER 1996 A. DISTELBERGER, *Das awarische Gräberfeld von Mistelbach (Niederösterreich)*. Innsbruck 1996.
- DOSTÁL 1966 B. DOSTÁL, *Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě*. Praha 1966.
- EISNER 1952 J. EISNER, *Devínska Nová Ves*. Bratislava 1952.
- ERDÉLYI 1956 I. ERDÉLYI, *Az avarkori csontmegmunkálás néhány kérdéséről – O nekatoryh voprosah obrabotki kosti u avarov*. ArchÉrt 83 (1956) 46–50.

- FETTICH 1943 N. FETTICH, *Győr története a népvándorlás korában* (Die Geschichte von Győr in der Völkerwanderungszeit). Győr 1943.
- FETTICH 1965 N. FETTICH, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc*. StudArch 3 Budapest, 1965.
- FIEDLER 1992 U. FIEDLER, *Studien zur Gräberfeldern des 6. bis 9. Jahrhunderts an der unteren Donau*. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 11, Bonn 1992.
- FRIESINGER 1972 H. FRIESINGER, *Frühmittelalterliche Körpergräber aus Pottenbrunn, Stadtgemeinde St.Pölten, NÖ*. ArchA 51 (1972) 113–189.
- FRIESINGER 1972b H.FRIESINGER, *Waffenfunde des neunten und zehnten Jahrhunderts aus Niederösterreich*. ArchA 52 (1972) 43–64.
- FRIESINGER 1971–74 H.FRIESINGER, *Bodenfunde des 9. und 10. Jahrhunderts aus der Grafschaft „Zwischen Enns und Wienerwald“*. MPK 15–16 (1971–1974) 43–124.
- FRIESINGER 1975–77 H. FRIESINGER, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Pitten-Kreuzacker-gasse*. MPK 17–18 (1975–1977) 49–174.
- FRIESINGER 1984 H. FRIESINGER, *Das slawische Gräberfeld von Wimm, Gem. Maria Taferl, Niederösterreich. Ein Katalog*. ArchA 68 (1984) 203–224.
- GARAM 1971 É.GARAM, *Későavar sírok Kaposuláról – Spätawarische Gräber aus Kapospula*. FolArch 22 (1971) 97–103.
- GARAM 1979 É. GARAM, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Kisköre*. Fontes ArchHung Budapest 1979.
- GARAM 1995 É. GARAM, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Tiszafüred*. Cemeteries of the Avar Period (567–829) in Hungary 3. Budapest 1995.
- GIESLER 1980 J. GIESLER, *Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert*. AKorr 10 (1980) 85–98.
- HAMPEL 1905 J. HAMPEL, *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn. I–III*. Braunschweig 1905.
- HANULIAK 1984 M. HANULIAK, *Problematik der Gräberorientierung vom Gesichtspunkt der Aussagefähigkeit*. In: *Interaktionen*, Nitra 1984, 109–119.
- HANULIAK 1990 M. HANULIAK, *Aussagefähigkeit archäologischer Quellen aus Flachgräberfeldern des 9.–10. Jahrhundert*. SlovArch 38 (1990) 147–192.
- HANULIAK 1992 M. HANULIAK, *Gräberfelder der slawischen Population im 10. Jahrhundert im Gebiet der Westslowakei*. SlovArch 40 (1992) 243–308.
- HORVÁTH 1935 T. HORVÁTH, *Die awarischen Gräberfelder von Üllő und Kiskörös*. ArchHung 19 (1935).
- KALOUSEK 1971 F. KALOUSEK, *Břeclav-Pohansko I. Velkomoravské pohrebište u kostela – Grossmährisches Gräberfeld bei der Kirche*. Brno 1971.
- KERECSÉNYI 1973 E. H.KERECSÉNYI, *IX. századi sírok Letenyén – Gräber aus dem 9. Jahrhundert in Letenye*. FolArch 24 (1973) 135–151.
- KISS 1977 A. KISS, *Avar Cemeteries in County Baranya*. Cemeteries of the Avar Period (568–829) in Hungary 2. Budapest 1974.
- KISS 1984 G. KISS, *A gerjeni temető – Das Gräberfeld von Gerjen*. DissPann III.2. (1984) 103–118, 195–196.
- KOCH 1968 U. KOCH, *Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg*. GDV AX 1968.
- KOROŠEC 1979 P. KOROŠEC, *Zgodnjesrednjeveška arheološka slika karantanskih slovanov – Archäologisches Bild der karantanaschen Slawen in frühen Mittelalter I–II*. Ljubljana 1979.
- KOVÁCS 1971 L. KOVÁCS, *A honfoglaló magyarok lánzsái és lánzsás temetkezésük – Die Lanzen der landnehmenden Ungarn und ihre Lanzenbestattung*. ARegia 11 (1970) (1971) 81–108.
- KOVÁCS 1980 L. KOVÁCS, *Bemerkungen zur Bewertung der fränkischen Flügellanzen im Karpatenbecken*. MittArchInst 8–9 (1978–79) (1980) 97–119.
- KOVÁCS 1982 L. KOVÁCS, *Die Waffen der landnehmenden Ungarn: Säbel, Kampfxähte, Lanzen*. MittArchInst 10–11 (1980–1981) (1982) 243–255.

- KOVRIG 1963 I. KOVRIG, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán*. ArchHung 40 (1963).
- KOVRIG 1975 I. KOVRIG, *The Tiszaderzs Cemetery*. Cemeteries of the Avar Period (568–829) in Hungary 1. Budapest 1975, 209–239.
- KRAMER 1994 D. KRAMER, *Bemerkungen zur Mittelalterarchäologie in der Steiermark, 2. Teil: Gräberfelder. Slawen und Bayern*. ZHVSt 85 (Graz 1994) 25–72.
- KRASKOVSKÁ 1954 L. KRASKOVSKÁ, *Staroslovenská pohrebište v Máste pri Bratislava – Ein altslawisches Gräberfeld in Mást bei Bratislava*. SlovArch 2 (1954) 144–152.
- KRASKOVSKÁ 1962 L. KRASKOVSKÁ, *Pohrebisko v Bernolákove* (Gräberfeld in Bernolákovo). SlovArch 10 (1962) 425–476.
- KRASKOVSKÁ 1963 L. KRASKOVSKÁ, *Slovanské pohrebisko v Devíne (Staré Vinohrady) – Slawisches Gräberfeld in Devín auf der Flur Staré Vinohrady*. SlovArch 11 (1963) 391–406.
- KRASKOVSKÁ 1972 L. KRASKOVSKÁ, *Slovansko-avarské pohrebisko pri Záhorskej Bystrici – Slawisch-awarisches Gräberfeld bei Záhorská Bystrica*. SNMFontes I. Bratislava 1972.
- KURNATOWSKA 1980 Z. KURNATOWSKA, *Rola strefy naddunajskej w formowaniu sie kultury slowianskiej VIII–IX wieku – Die Rolle des Donaugebietes bei der Herausbildung der slawischen Kultur des 8.–9. Jahrhunderts*. In: Slované 6.–10. století. Brno 1980, 155–167.
- LÁSZLÓ 1941 GY. LÁSZLÓ, *Adatok az avarság néprajzához II. 1. Az avarok késviselése, 2. Az avar títartók használata*. ArchÉrt III/2 (1941) 175–191.
- MADARAS 1994 L. MADARAS, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Jászapáti*. Das awarische Corpus Beihefte II. Debrecen–Budapest 1994.
- MADARAS 1995 L. MADARAS, *The Szeged-Fehértó „A“ and „B“ Cemeteries*. Das awarische Corpus Beihefte III. Debrecen–Budapest 1995.
- MEŘINSKÝ 1985 Z. MEŘINSKÝ, *Velkomoravské pohrebište ve Velkých Bílovcích – Das grossmährische Skeletgräberfeld bei Velké Bílovice*. StudAÚČAV ročník 12. Praha 1985.
- MÓRA 1932 F. MÓRA, *Néprajzi vonatkozások szegedvidéki népvándorlaskori és korai magyar leletekben – Völkerkundliche Beziehungen von Fundkomplexen aus der Umgebung von Szeged aus der Völkerwanderungszeit und des frühen Ungartums*. Ethn 43 (1932) 54–68.
- MOSSLER 1948 G. MOSSLER, *Ein frühgeschichtliches Gräberfeld in Wien-Liesing*. JÖAI 37 (1948) 216–238.
- MÜLLER 1978 R. MÜLLER, *IX. századi sírok Nagypálból – Beerdigungen in Nagypáli aus dem IX. Jahrhundert*. ZGy 8 (1978) 31–46.
- MÜLLER 1992 R. MÜLLER, *Gräberfeld und Siedlungsreste aus der Karolingerzeit von Zalasabar-Dezsősziget*. Antaeus 21 (1992) 271–336.
- NIEDERLE 1893 L. NIEDERLE, *Bemerkungen zu einigen Charakteristiken der altslawischen Gräber*. MAG 33 (1893)
- ORMÁNDY 1995 J. ORMÁNDY, *Granulációs díszítés avar kori tárgyakon – Awarenzeitliche Gegenstände mit Granulationsverzierung*. MFMÉ-StudArch 1 (Szeged 1995) 151–181.
- PAPP 1963 L. PAPP, *A bolyi avarkori temető – Der awarenzeitliche Friedhof von Bóly*. JPMÉ 1962 (1963) 163–193.
- PÁSZTOR 1991 A. PÁSZTOR, *Néhány késő avarkori lovassír Budakalásról – Einige spät-awarenzeitliche Reitergräber aus Budakalász*. MFMÉ 1984–85/2 (1991) 277–298.
- POHL 1988 W. POHL, *Die Awaren*. München 1988.
- PÓSTA 1895 B. PÓSTA, *Sziráki ásatások* (Ausgrabungen in Szirák). AKözl 19 (1895) 55–86.
- PROFANTOVÁ 1992 N. PROFANTOVÁ, *Awarische Funde aus dem Gebieten nördlich der awarischen Siedlungsgrenzen*. In: Awarenforschungen. Wien 1992, 605–778.
- REJHOLCOVÁ 1995 M. REJHOLCOVÁ, *Das Gräberfeld von Čakajovce (9–12. Jahrhundert)*. Analyse. Nitra–Budapest 1995.

- RHÉ 1924 GY. RHÉ, *Veszprém megyei avar emlékek* (Awarische Denkmäler im Komitat Veszprém). Veszprém 1924.
- RHÉ—FETTICH 1931 GY. RHÉ—N. FETTICH, *Jutas und Öskü*. Prag 1931.
- ROSNER 1971–72 GY. ROSNER, *Előzetes jelentés a Gyöng-Vásártér úti avar temető feltárásáról II. – Vorläufiger Bericht über die Freilegung des Awarerfriedhofes von Gyöng-Vásártér (Marktplatz)*. BBÁMÉ 2–3 (1971–72) 85–221.
- RUTTKAY 1976 A. RUTTKAY, *Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei II*. SlovArch 24 (1976) 245–395.
- SOMOGYI 1984 P. SOMOGYI, *A cikói temető – Das Gräberfeld von Cikó*. DissPann III.2. (1984) 37–102, 193–194.
- SÓS 1961 Á. CS. SÓS, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta*. Acta ArchHung 13 (1961) 247–305.
- SÓS 1984 Á. CS. SÓS, *Zalavár-Kövecses*. RégFüz II.24. Budapest 1984.
- SZABÓ 1965 J. GY. SZABÓ, *Az egri múzeum avar kori emlékényaga I. Kora avar kori sírleletek Tarnaméráról – Der awarenzeitliche Fundbestand des Museums von Eger I. Frühawarenzeitliche Grabfunde aus Tarnaméra*. EMÉ 3 (1965) 29–71.
- SZABÓ 1966 J. GY. SZABÓ, *Glasmosaikstücke in einem awarenzeitlichen Grab*. ActaAnt et Arch 10 (Szeged 1966) 89–98.
- SZABÓ 1975a J. GY. SZABÓ, *The Pilismarót Cemetery. Cemeteries of the Avar Period (558–829) in Hungary I*. Budapest 1975, 241–281.
- SZABÓ 1975b J. GY. SZABÓ, *Arpád-kori falu és temetője Sarud határában – Poselenie i mogil'nik epohi Arpadov v okrestnostjah derevni Šarud, II*. EMÉ 13 (1975) 19–68.
- SZAMEIT 1984 E. SZAMEIT, *Die Waffen aus dem slawischen Hügelgräberfeld von Wimm*. ArchA 68 (1984) 225–227.
- SZAMEIT 1986 E. SZAMEIT, *Karolingerzeitliche Waffenfunde aus Österreich I. Die Schwerter*. ArchA 70 (1986) 385–411.
- SZAMEIT 1987 E. SZAMEIT, *Karolingerzeitliche Waffenfunde aus Österreich II. Die Saxe und Lanzenspitzen*. ArchA 71 (1987) 155–171.
- SZAMEIT 1992 E. SZAMEIT, *Zur chronologischen Stellung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Sieghartskirchen, Niederösterreich, und die Grabfunde aus Proleb, Steiermark*. In: *Awarenforschungen*. Wien 1992, 803–839.
- SZAMEIT 1996 E. SZAMEIT, *Slawische Körpergräber des 8. Jh. im österreichischen Donaauraum und ihre Beziehungen zum spätmerowingischen Kulturkreis*. In: *Ethnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert*. Bratislava 1996, 215–225.
- SZENDREY 1928 Á. SZENDREY, *Az ősmagyar temetkezés. – Das altungarische Begräbnis*. Ethn 39 (1928) 12–26.
- SZENTPÉTERI 1993 J. SZENTPÉTERI, *Archäologische Studien zur Schicht der Waffenträger des Awarentums im Karpatenbecken*. Acta ArchHung 45 (1993) 165–216.
- SZŐKE 1955 B. SZŐKE, *IX. századi sírok Sopronkőhidán* (Gräber aus dem 9. Jh. in Sopronkőhida), SSz 9 (1955) 55–68.
- SZŐKE 1982 B. M. SZŐKE, *Ein charakteristischer Gebrauchgegenstand des ostfränkischen Grenzgebietes: das Eisenmesser mit Knochengriff*. Acta ArchHung 34 (1982) 23–39.
- SZŐKE 1992a B. M. SZŐKE, *Die Beziehungen zwischen dem oberen Donautal und Westungarn in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Frauentrachtzubehör und Schmuck)*. In: *Awarenforschungen*. Wien 1992, 841–968.
- SZŐKE 1992b B. M. SZŐKE, *Karolingerzeitliche Gräberfelder I–II von Garabonc-Ófalu*. Antaeus 21 (1992) 41–203.
- SZŐKE 1992c B. M. SZŐKE, *Das karolingerzeitliche Gräberfeld von Sárvár-Végh malom*. ComArchHung 1992 125–157.
- SZŐKE 1994 B. M. SZŐKE, *A népvándorlás kor és a korai középkor története Nagykanizsán és környékén. – Geschichte der Völkerwanderungszeit und des*

- frühen Mittelalters in Nagykanizsa und Umgebung. In: Nagykanizsa, városi monográfia I. Nagykanizsa 1994, 145–214.
- SZŐKE 1996 B. M. SZŐKE, *Das birituelle Gräberfeld aus der Karolingerzeit von Alsórajk-Határi tábla*. Antaeus 23 (1996) 61–146.
- SZŐKE—VÁNDOR 1992 B. M. SZŐKE—L. VÁNDOR, *Katalog der Gräber von Garabonc-Ófalu I–II*. Antaeus 21 (1992) 205–261.
- TIMAFFY 1960 L. TIMAFFY, *Nagycsaládi hagyományok a Szigetköz népi temetkezésében – Traditions of the Joint Family in the Popular Burial Customs of the Szigetköz*. Arrabona 2 (1960) 167–177.
- TOČÍK 1968 A. TOČÍK, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Štúrovo*. Bratislava 1968.
- TOČÍK 1970 A. TOČÍK, *Pohrebný rítus na včasnostredovekých pohrebiskách v Holiaroch a Štúrovo – Bestattungsritus auf den frühmittelalterlichen Gräberfeldern von Holiare und Štúrovo*. SlovArch 18 (1970) 29–56.
- TOČÍK 1971 A. TOČÍK, *Flachgräberfelder aus dem IX. und X. Jahrhundert in der Südwestslowakei*. SlovArch 19 (1971) 135–270.
- TOMKA 1969 P. TOMKA, *A sopron-présháztelepi IX. sz-i temető – Der Friedhof von Sopron-Présháztelep aus dem 9. Jahrhundert*. Arrabona 11 (1969) 59–91.
- TOMKA 1971 P. TOMKA, *A Győr; Téglavető dűlői avar temető belső csoportjai – Die inneren Gruppen des awarenzeitlichen Gräberfeldes von Győr, Téglavető dűlő*. Arrabona 13 (1971) 55–97.
- TOMKA 1972 P. TOMKA, *Adatok a Kisalföld avar kori népességének temetkezési szokásaihoz. Kés a sírban – Beiträge zu den Bestattungsarten der Bevölkerung von Kisalföld in der Awarenzeit. Messer im Grab*. Arrabona 14 (1972) 27–75.
- TOMKA 1975 P. TOMKA, *Adatok a Kisalföld avar kori népességének temetkezési szokásaihoz II. Tájékozás. – Beiträge zu den Bestattungsarten der Bevölkerung von Kisalföld in der Awarenzeit II. Orientierung*. Arrabona 17 (1975) 5–90.
- TOMKA 1977–78 P. TOMKA, *Adatok a Kisalföld avar kori népességének temetkezési szokásaihoz III. Koporsóhasználat a tápi temetőben. – Angaben zum Bestattungsbrauch der Bevölkerung von Kleinen Alföld in der Awarenzeit III. Sarggebrauch im Gräberfeld von Táp*. Arrabona 19–20 (1977–78) 17–108.
- TOMKA 1985 P. TOMKA, *Archäologische Studien zur Ethnographie der awarenzeitlichen Völker*. MAG Wien 116 (1986) 155–168.
- TOMKA 1991 P. TOMKA, *Páli-Dombok*. (Kurzbericht). RégFüz Ser I.43 (1991) 41.
- TOMKA 1992 P. TOMKA, *Awarische Grabsitten – Abriss der Forschungsgeschichte bis 1963*. In: *Awarenforschungen*. Wien 1992, 969–1023.
- TOMKA 1994 P. TOMKA, *9. századi népesség a Kisalföldön* (Die Bevölkerung der Kleinen Tiefebene im 9. Jahrhundert). In: *Honfoglalás és régészet* (Landnahme und Archäologie). Budapest 1994, 99–107.
- TOVORNIK 1977 V. TOVORNIK, *Slawische Grabfunde am nördlichen Donauufer bei Windegg*. JOÖMV122 (1977) 33–60.
- TÖRÖK 1973 GY. TÖRÖK, *Sopronkőhida IX. századi temetője. – The Cemetery of Sopronkőhida in the 9<sup>th</sup> century*. Fontes ArchHung Budapest 1973.
- TRUGLY 1987, 1993 A. TRUGLY, *Gräberfeld aus der Zeit des awarischen Reiches bei der Schiffsverft in Komárno I*. SlovArch 35 (1987) 251–344; II. SlovArch 41 (1993) 191–352.
- UZSOKI—SZŐKE 1960 A. UZSOKI—B. SZŐKE, *Honfoglaláskori magyar sírok Páliban – Hungarian Graves from the Age of the Conquest at Páli*. Arrabona 2 (1960) 5–12.